

UNI JOURNAL

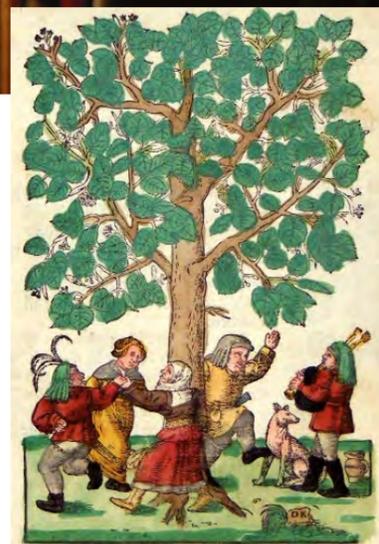
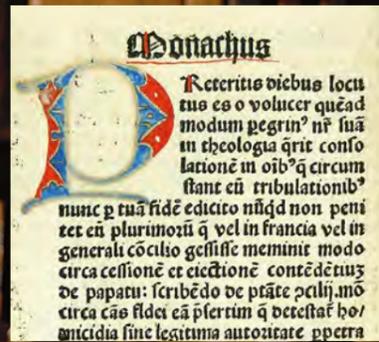
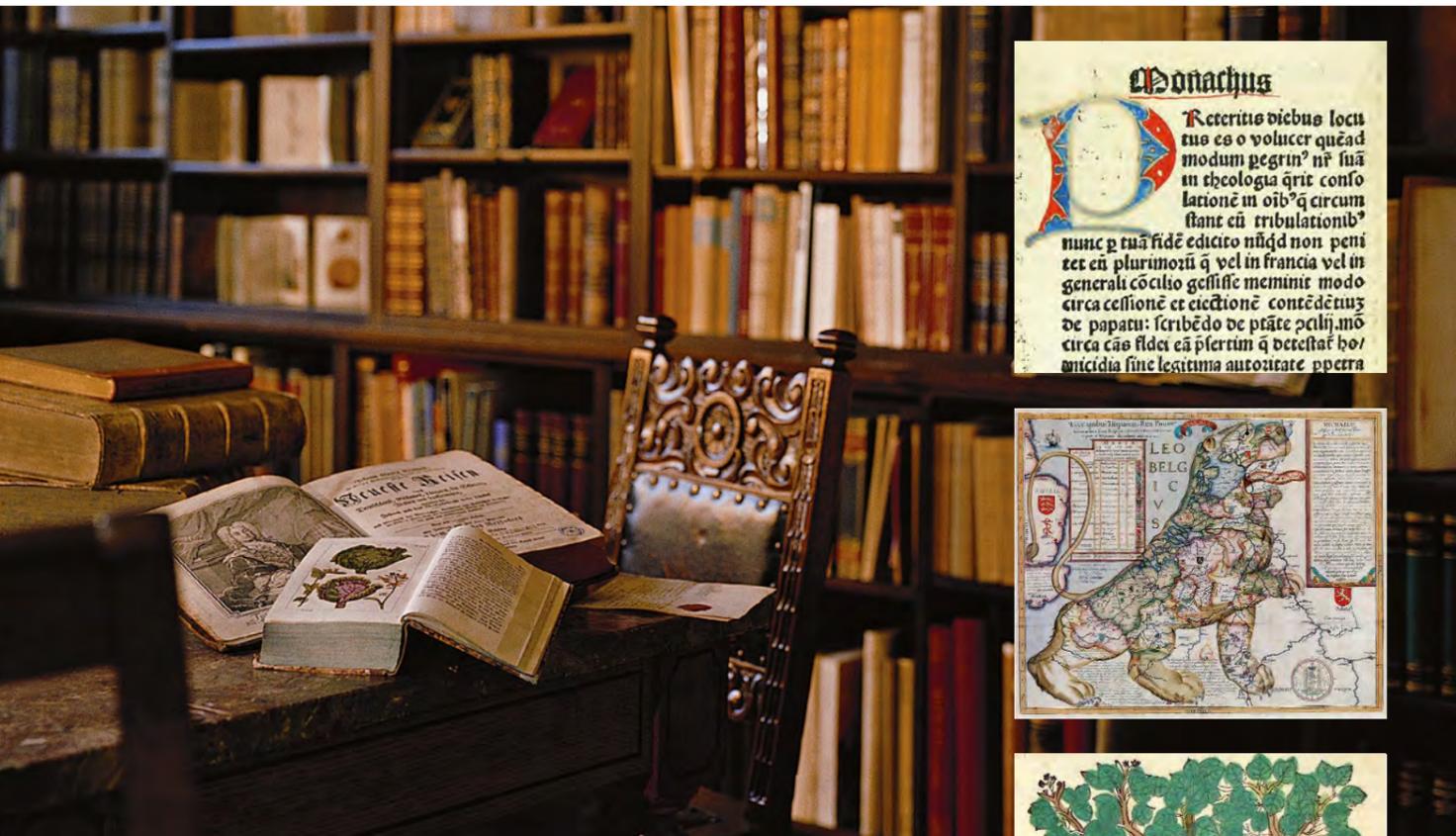
Zeitschrift der Universität Trier

Trier ist Zentrum der Forschung
zur Gegenwartslyrik

Digitaler Weltatlas
Wie sich die Umwelt global entwickelt

Neues Forschungsfeld
Wie soziale Innovationen im Labor entstehen

Interaktive Medienstation
Wo Karl Marx in Trier der Armut begegnete



An- und Verkauf wertvoller alter Bücher,
Landkarten und Stadtansichten

Beratung bei Aufbau und Pflege Ihrer Sammlung

Wertgutachten für Versicherung,

Verkauf und Erwerb

Vertretung auf den führenden Auktionen weltweit

Ostallee 45 · 54290 Trier
Tel. 06 51 / 4 36 76 73

antiquariat-fritzen@t-online.de
www.antiquariat-fritzen.com

Mo-Mi nach Vereinbarung, Do und Fr 11 bis 19 Uhr
Sa 10 bis 16 Uhr · Parkplätze im Hof



INHALT

FORSCHUNG

Interdisziplinäres Seminar-Konzept begeisterte Studierende	4
Summer School: Ein Magnet der Netzwerkforschung	5
Ergebnisse vorgelegt: Wie gut sind Lokalzeitungen?	6
Gartenbücher als wissenschaftliche Fundgrube	7
Forschungsergebnisse und Erfahrungen aus der Praxis - Wissenschaftliche Erkenntnisse diskutiert	8
Die europäische Literaturgeschichte wird neu geschrieben	9
Ein Atlas zeigt, wie es weltweit um die Umwelt bestellt ist	10
Häufigere Verhaltensauffälligkeiten beim Triple-X-Syndrom	13
„Propaganda“ vor mehr als 2000 Jahren	14
Niedrigzinsphase erhöht das Risiko einer Krisen-Spirale	16
Bei der Geldanlage machen Vietnamesen und Deutsche die gleichen Fehler	17
Jenny und Karl Marx: Eine Liebe in Briefen und im Hörbuch	18
Mehr Multikulti, weniger Wahlbeteiligung	19
Gemeinsam mit Karl Marx der Armut in Trier begegnen	24
Organisationspädagogik: Laborarbeit für soziale Innovationen	26
Eine gemeinsame Kultur des Kinderschutzes	28
Jiddisch - vertretet und doch so unbekannt	29
Neuerscheinungen	30
eLaterna online	33
Schenkungen für die Universität: Kartenschätze aus Italien	34

TITELTHEMA

Trier ist Zentrum der Forschung zur Gegenwartslyrik	20
PERSONEN & PREISE	
Dissertationspreis für Dr. Miriam Marzen	35
IUTR verlieh den Michael-Kloepfer-Preis	35
ALUMNI-Serie: Autorin Daniela Dröscher	36
Ausonius-Preis für Experten der antiken Philosophie	39
Niklas Bender: Preis für herausragende Forschungsarbeit	40
Preis für das beste Lehrbuch der Soziologie	40
Nachruf: Prof. Dr. Peter Schwenkmezger	41
Berufungsnachrichten	42

UNI JOURNAL
Die Zeitschrift der Universität Trier
ISSN: 1611-9487

Herausgeber: Der Präsident
Redaktion: Peter Kuntz
Satz und Layout: Susanne Hurka
Druck: www.wir-machen-druck.de

Anschrift der Redaktion:
Pressestelle der Universität Trier
54286 Trier
☎ 0651 201-4238 oder 0651 201-4239
🌐 www.newsroom.uni-trier.de
✉ presse@uni-trier.de

Titelbild von Prof. Dr. Rainer Grübel
Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich vor, Texte zu bearbeiten und zu kürzen.

Sprachregelung:
Um eine durchgängig bessere Lesbarkeit zu erreichen, wird auf eine konsequent gendergerechte Schreibweise verzichtet. Dies ist nicht als Missachtung der grundsätzlichen Motive und Ziele sprachlicher Gleichbehandlung zu verstehen.

Angst aus vielen Perspektiven erforscht

Jun.-Prof. Dr. Franziska Bergmann und Prof. Dr. Natalia Filatkina (von links) gingen in ihren Seminaren neue Wege.
Foto: Peter Kuntz

Ein innovatives und interdisziplinäres Seminar-Konzept in der Germanistik begeisterte die Studierenden.

Das in einer Langzeit-Studie bereits zum 27. Mal für Deutschland erhobene Stimmungsbarometer zeigt, dass Angst ein ständiger Begleiter der Menschen ist. Die Germanistik-Dozentinnen Franziska Bergmann und Natalia Filatkina stellten sich daher die Frage, wie sich Angst in Sprache und Literatur widerspiegelt und wie Angst sprachlich konstruiert wird.

„Das Thema Angst ist allgegenwärtig und hat einen engen gesellschaftlichen Bezug“, stellt Professorin Dr. Natalia Filatkina fest. Sie bot dazu ein Seminar in Sprachwissenschaft an, Franziska Bergmann in Literaturwissenschaft. In einem abschließenden Workshop bezogen sie die Perspektiven anderer Fächer wie Psychologie, Geschichte und Medienwissenschaft ein. „Ich empfand alle Seminarsitzungen als sehr motivierend und habe nie in gelangweilte Gesichter geblickt“, bestätigt Junior-Professorin Dr. Franziska Bergmann das Interesse der Studierenden.

Sie erforschte mit den Seminar-Teilnehmenden, wo und wie Angst in der Literatur thematisiert wird. „In der Literaturgeschichte lassen sich viele Bezüge finden. Ein gutes Beispiel ist die Novelle 'Die schwarze Spinne' von Jeremias Gotthelf. Die Metaphorik, einige Motive und Attribute der Spinne werden in anderen Werken und beispielsweise auch in Alien-Filmen aufgegriffen“, verweist die Literaturwissenschaftlerin auf eine Kontinuität der Thematik. Zugleich finden sich in der Literatur viele angstbesetzte Motive, die auch von aktuellen rassistischen Ideologien aufgegriffen

werden, so Bergmann weiter. Natalia Filatkina und ihre Studierenden untersuchten, wie Angst in der Sprache transportiert und reflektiert wird. „Wir haben unter anderem festgestellt, dass man Angst mit Sprache konstruieren kann, ohne den Begriff zu verwenden. Schon der Satzbau kann zu dieser Konstruktion beitragen“, erläutert die Sprachwissenschaftlerin.

Beim Versuch, den Blick anderer Fächer auf das Phänomen Angst im Rahmen eines Workshops einzubeziehen, stellten sich alle angefragten Wissenschaftler als Vortragende bereitwillig zur Verfügung. „In der Germanistik sind fachübergreifende Seminare eine Ausnahme. Wir wollten insbesondere die Lehramt-Studierenden dazu anregen, Interdisziplinarität später auch in der Schule zu erproben“, sagt Franziska Bergmann.

Bei den Studierenden kam das Konzept des forschenden Lernens mit Bezügen in die Populärkultur und aktuelle gesellschaftspolitische Entwicklungen gut an. „Ein interdisziplinäres Seminar hielt ich für besonders geeignet, ein Thema in der Tiefe und eben nicht nur oberflächlich zu behandeln und zu untersuchen. Die Angst ist so vielschichtig, sie kann - und muss - aus so vielen Perspektiven betrachtet werden. Der abschließende multidisziplinäre Workshop war eines der Highlights meines bisherigen Studiums“, fasste Seminar-Teilnehmerin Christine Mandy ihre Erfahrungen zusammen.

Peter Kuntz, Pressestelle

Ein Magnet in der Netzwerkforschung

Die Summer School zieht Forscher in einer dynamischen wissenschaftlichen Disziplin an.

Die 12. Trierer Summer School on Social Network Analysis lockte im September 40 Teilnehmer aus verschiedenen Fachbereichen an die Universität Trier. Mit dem einwöchigen Intensivangebot wurde eine umfassende Einführung in die theoretischen Konzepte, Methoden und Anwendungen der Sozialen Netzwerkanalyse geboten.

Internationale Teilnehmer aus der historischen oder sprach-, sozial- und erziehungswissenschaftlichen Forschung oder sogar aus dem Bereich der Bekämpfung von Kriminalität und Terror kamen hier zusammen. Die Universität hat damit ein attraktives Angebot geschaffen, das inzwischen alle aktiven, in diesem Bereich tätigen Forscher aus unterschiedlichen Standorten nach Trier zieht. Die Summer School versetzt die Teilnehmer in die Lage, eigenständig ein netzwerkanalytisches Forschungsdesign zu entwickeln, Netzwerkdaten zu erheben und diese zu analysieren. Die Veranstaltung vermittelte somit eine solide Basis für einen erfolgreichen Start in die Netzwerkforschung.

Neben der Geschichte und Theorie der Netzwerkanalyse wurden auch statistische Netzwerkmodelle und Formen der Erhebung und Visualisierung sozialer Netzwerke sowie Workshops zu gängiger Software der Forschungsmethode angeboten. Dazu zählten die Programmiersprache R sowie die Programme Pajek, Gephi und die in Trier entwickelte Visualisierungssoftware VennMaker (www.vennmaker.com).



Aber auch auf Papier und mit Bleistift kann Netzwerkforschung gelingen, wie die Einführung in die Methode NetMap zeigte. Während der Summerschool hatten die Teilnehmer auch die Möglichkeit, in persönlichen Gesprächen mit dem Dozententeam oder im Rahmen einer Beratung konkrete Lösungen für ihre Forschungsfragen zu erarbeiten.

Die Veranstaltung wurde von der Professur der Ethnologie organisiert. Die wissenschaftliche Leitung oblag Prof. Dr. Michael Schönhuth.

Matthias Köberlein und Anett Schmitz

Ein Netzwerk der Netzwerkforschung: Teilnehmer der Trierer Summer School.
Foto: Sheila Dolman

Was ist Soziale Netzwerkanalyse?

Die Soziale Netzwerkanalyse (SNA) ist eine vor allem in den USA etablierte Theorie und Methode zur Untersuchung sozialer Strukturen. Soziale Netzwerkforschung ist weder rein personen- noch institutionenbezogen, sondern setzt vielmehr an der Schnittstelle von persönlichen und institutionalisierten Beziehungen an. Unabhängig davon, ob es um die Analyse von sozialem Kapital, Gruppen- und Verwandtschaftsstrukturen oder anderen Netzwerken geht, werden mit ihrer Hilfe soziale Strukturen empirisch-methodisch untersucht.

So gehört zu den spannenden Erkenntnissen der Netzwerkforschung die Tatsache, dass Personen auch Kapital aus indirekten, schwachen Beziehungen ziehen können. Ein weiteres Beispiel ist der Vor- und Nachteil von starken Beziehungen und dichten Netzwerken: Sie können integrieren und Rückhalt bieten, in Konflikt- oder Umbruchsituationen jedoch auch alternative Handlungsstrategien unterbinden. Insgesamt hat sich die SNA in den letzten Jahren auch außerhalb der Sozialwissenschaften zu einer der dynamischsten Forschungsströmungen entwickelt.

Michael Schönhuth, Professor für Ethnologie

Wie gut sind Lokalzeitungen?

Forscher der Universität Trier legen Ergebnisse der größten jemals durchgeführten Studie zu deutschen Lokalteilen vor. Und können einige Vorwürfe widerlegen.

Gemeckert wird viel und gerne über Lokalzeitungen: Ein Bericht über den Kaninchenzüchterverein reiht sich an den nächsten, Berichterstattung über die Lokalpolitik ist einseitig und die Zeitungen werden eh immer dünner und inhaltsloser. Die Ergebnisse einer Forschergruppe der Universität Trier zeigen auf, wie es um die Qualität der Lokalzeitungen steht. Ein Ergebnis vorweg: Auch wenn die Unterschiede zwischen den Blättern groß sind, den Vorwurf von mangelnder Unabhängigkeit muss sich keine Zeitung gefallen lassen.

„Lokalzeitungen schreiben über das, was jeden von uns im Alltag betrifft – egal ob es um die neue Abfallordnung der Stadt geht oder ein großes Fest in der Gemeinde“, sagt Anna-Lena Wagner, Mitarbeiterin des Projekts „Lokaljournalismus in Deutschland“. Das sei für die Forscher einer der Gründe gewesen, dem Lokaljournalismus auf den Zahn zu fühlen.

103 Zeitungen untersucht

Das Team um den im Mai 2017 verstorbenen Medienprofessor Dr. Klaus Arnold war das erste, das sich nach langer Zeit wieder intensiv der Erforschung des Lokaljournalismus in Deutschland gewidmet hat. Insgesamt 103 Lokalzeitungen sowie dazugehörige Internetauftritte mit über 18.000 Artikeln haben Klaus Arnold, Anna-Lena Wagner und 18 studentische Hilfskräfte untersucht.

Dabei stießen die Wissenschaftler auch auf Kurioses: „Eine Lokalzeitung in einem kleineren Ort hat beinahe über jede Hochzeit und Familienfeier berichtet“, erzählt Anna-Lena Wagner. Tatsächlich sind die Qualitätsunterschiede zwischen Lokalzeitungen in ländlicheren Gemeinden und Metropolenteils enorm – in beide Richtungen. Während Lokaljournalisten in Städten anders als ihre Kollegen auf dem Land oft bundes- und weltweite Themen auf die lokale Ebene herunterbrechen und über Kontroversen berichten, bieten sie den Lesern weniger Service-Inhalte.

Unabhängig von Stadt und Land ist die Tatsache, dass einige Redaktionen häufiger unausgewogene Artikel schreiben. So erwähnen sie bei kritischen Themen nur die Meinungen einer Seite. Manche der Lokaljournalisten lassen sich auch vor den Werbe-Karren spannen und berichten überwiegend positiv beispielsweise über die Eröffnung eines neuen Restaurants.

Kaum Partizipation

„Eines der größten Qualitätsprobleme ist aber, dass die allermeisten Lokalzeitungen den Lesern kaum Möglichkeiten zur Partizipation geben. Leserbriefe besitzen keinen hohen Stellenwert. Nur sehr wenige Zeitungen laden ihre Leser zu Diskussionsrunden oder Ähnlichem ein“, so Anna-Lena Wagner.

Aber auch Gutes können die Wissenschaftler der Universität Trier über Lokalzeitungen berichten: Dem von Pegida und ähnlichen Gruppierungen gerne verwendeten Vorwurf der „Lügenpresse“ stehen die Ergebnisse der Studie entgegen: „Zu wenig unabhängige Berichterstattung lässt sich dem Lokaljournalismus insgesamt nicht vorwerfen.“ Auch mit der Vielfalt der behandelten Themen können Lokalzeitungen punkten – die Zeitungen bestehen also nicht nur aus Artikeln über Kaninchenzüchtervereine.

Dennoch, was kann man Kritikern des Lokaljournalismus sagen? „Tatsächlich haben viele Leser nicht die Möglichkeit, auf eine qualitativ bessere Zeitung umzusteigen, weil es in ihrer Region nur noch eine gibt“, sagt Anna-Lena Wagner, „ich kann nur dazu ermuntern, dass man als Leser auf die Zeitungen zugeht und beispielsweise Leserbriefe schreibt. Auch online gibt es ja mittlerweile Möglichkeiten, mit den Journalisten in Dialog zu treten.“

Die Ergebnisse des DFG-geförderten Forschungsprojekts wurden in der Fachzeitschrift *Publizistik* 2/2018 unter dem Titel „Die Leistungen des Lokaljournalismus“ veröffentlicht.

Jasmin Schwarzenbart, Pressestelle

Foto im Hintergrund: Über 18.000 Artikel aus Lokalzeitungen hat das Team rund um den im vergangenen Jahr verstorbenen Prof. Dr. Klaus Arnold für die Studie analysiert – auch die Studentinnen Johanne Mayer und Anna Diederichs haben mitgeholfen. Foto: Jasmin Schwarzenbart

Gartenbücher als wissenschaftliche Fundgrube

„Sprachwandel in Texten. Historische Gartenbücher des 15.-17. Jahrhunderts.“ Hinter diesem spröden Titel verbarg sich eine faszinierende neue Lehrveranstaltung in der Germanistik, die den detektivischen Spürsinn der Studierenden weckte.

Per Zufall war Germanistik-Professorin Claudine Moulin in einem Antiquariat auf erschwungliche Fragmente historischer Gartenbücher gestoßen. Sie stammen aus einer frühneuzeitlichen Druckausgabe des vielfach aufgelegten Kreuterbuchs von Adam Lonicer (1528-1586). Das beliebte Werk wurde erstmals im Jahr 1557 in Frankfurt/Main gedruckt und bis weit ins 18. Jahrhundert mehrmals neu aufgelegt. Die Dozentin kaufte die sprachhistorisch wertvollen Fragmente auf und ließ ihre Studierenden daran arbeiten. Es zeigte sich bald, dass sie nicht die ersten waren, die sich damit auseinandersetzen.

Am Rand und zwischen den Zeilen des frühneuhochdeutschen Textes hatte ein früher Benutzer Notizen hinterlassen. Die Studierenden fanden heraus, dass er seine Anmerkungen nicht in Deutsch, sondern in Tschechisch geschrieben hat. Die Buchstabenformen, die Tintenbeschaffenheit und der sprachliche Befund legten nahe, dass er Anfang des 17. Jahrhunderts in einem zweisprachigen Gebiet gelebt hatte. Später, vermutlich im 19. oder zu Beginn des 20. Jahrhunderts, hinterließ ein anderer Leser weitere Spuren. In kaum noch lesbarer, dünner Bleistift-Schrift versuchte er - oder

sie-, die fremdsprachigen Notizen des Vorbesitzers zu entziffern und zu verstehen.

„Aus sprach- und kulturhistorischer Sicht sind dies sehr interessante Entdeckungen, denn sie geben unmittelbaren Einblick in die Textrezeption und Sprachkontakt-Situationen der Frühen Neuzeit. Außerdem verraten uns solche sekundären Benutzungsspuren viel über die Biografie von Büchern, ihre Verbreitung, Benutzung und wie Informationen im späten Mittelalter und der Frühen Neuzeit verarbeitet und weitergegeben wurden“, hebt Claudine Moulin den wissenschaftlichen Wert dieser Recherchen hervor. Insbesondere der letzte Punkt stellt einen lohnenswerten Untersuchungsbereich dar, dem zurzeit auch im Trierer Zentrum für Mediävistik (TZM) nachgegangen wird.

Die Textgattung Garten- und Kräuterbuch ist für die historische Linguistik eine reiche Quelle, denn sie begleitet die Überlieferung des Deutschen seit ihren Anfängen. „Wir können daraus viele Erkenntnisse gewinnen, beispielsweise über die Entwicklung der Textsorte, des Text-Bildverhältnisses, über Dialekte, über Übersetzungskulturen oder über lexikalische Innovationen“, so Claudine Moulin.



Aus den Fragmenten frühneuzeitlicher Druckausgaben lasen die Studierenden weit mehr heraus als nur den Text. Foto: Peter Kuntz

Die Studierenden erfuhren in dem praxisnahen Seminar auch viel über das historische Buchwesen und die Geschichte des Buchdrucks. Sie lernten, aus den verwendeten Materialien, der Buchanlage und dem Layout – beispielsweise der Paginierung, Folierung, der Gestaltung von Titelblättern oder der Kapitel-Einteilung – Rückschlüsse auf die Entstehungszeit von Drucken zu ziehen. „Es war vom ersten Tag an faszinierend herauszufinden, wie Sprache früher war und wie sie sich entwickelt hat“, fühlte sich Studentin Carolin Geib von den Blättern in den Bann gezogen. „Wir sind in

diesem Seminar zu Forschern geworden. An 500 Jahre alten Drucken zu arbeiten, hat uns sehr gefesselt“, ergänzten die Studentinnen Maria Backes und Jana Kockler.

Peter Kuntz, Pressestelle

Kontakt

Prof. Dr. Claudine Moulin
Germanistik
✉ moulin@uni-trier.de
☎ +49 651 201-2305



Teilnehmer des Seminars. Foto: Sheila Dolman

Forschungsergebnisse und Erfahrungen aus der Praxis

Über die Grenzen von Universitäten und Fächern hinweg wurden neue wissenschaftliche Erkenntnisse diskutiert.

Anspruchsvolle Fachvorträge, die sich auf Doktorandenebene von der „Unternehmensbewertung in der Rechtsprechung“ über das „Investitionstheoretische Risikomanagement“ bis zu den „Herausforderungen und Lösungskonzepten bei der Nachwuchsgenerierung in der Wirtschaftsprüfung“ erstreckten, prägten das von Prof. Dr. Manfred Jürgen Matschke begründete „Universitäts- und fachübergreifende Doktoranden-, Habilitanden- und Forschungsseminar“. Im Juni 2018 fand es zum zehnten Mal statt – dieses Mal an der Universität Trier.

Den circa 40 Teilnehmenden wurden im Senatssaal der Universität darüber hinaus Forschungsergebnisse einer abgeschlossenen Promotion zum Thema „Funktionale Schadensbewertung“ sowie von zwei

Habilitanden zu den Themen „Wert und (Be-)Wertung aus Sicht von Wiener Grenznutzenschule und Funktionenlehre“ und „Zur Bewertung einer Unternehmensspaltung in Abhängigkeit von den Kapitalmarktcharakteristika“ präsentiert. Ein Vortrag von Prof. Dr. Leonhard Knoll (Würzburg) zu „Die deutsche Marktrisikoprämie: Darf's ein bisschen mehr sein?“ sowie ein Praxisvortrag zu den „Herausforderungen und Erfolgsfaktoren der erstmaligen Erstellung eines Nachhaltigkeitsberichts nach der EU-CSR-Richtlinie“ durch Dr. Markus Warncke, CFO, Villeroy & Boch AG, rundeten das sehr attraktive Programm ab. Im Juni 2019 wird das dann elfte Universitäts- und fachübergreifende Doktoranden-, Habilitanden- und Forschungsseminar an der FernUniversität in Hagen stattfinden.

Die europäische Literaturgeschichte wird neu geschrieben

Prof. Dr. Christof Schöch hat ein weltweites Netzwerk etabliert, in dem die europäische Literaturgeschichte neu untersucht wird, umfassender als es zuvor möglich war.

Die Digitalisierung macht vor der Wissenschaft nicht Halt. Für die Geisteswissenschaften ist daraus eine neue Disziplin erwachsen, die Digital Humanities. Wissenschaftler wie Christof Schöch erforschen digitale Methoden für die Geisteswissenschaften. Mit Knotenpunkt an der Universität Trier hat er ein weltweites Netzwerk gegründet, das die europäische Literaturgeschichte mit digitalen Methoden neu aufarbeitet. Damit führt Schöch die Literaturwissenschaft in eine Umbruchphase.

Inzwischen sind 30 Länder und etwa 100 Forschende Teil der Initiative des Professors, der gleichzeitig Co-Direktor des Trier Center for Digital Humanities (TCDH) ist. Unter dem Projektnamen „Distant Reading for European Literary History“ krempeln Informatiker und Literaturwissenschaftler aus europäischen Ländern gemeinsam die Literaturgeschichte um. Statt sich auf herausragende Werke wie Goethes Faust oder Lessings Nathan der Weise zu konzentrieren, wollen sie große Textmengen möglichst vieler, auch unbekannter Autoren erfassen und sprachübergreifend untersuchen. Beispielsweise hat der Brite Walter Scott nach einhelliger Expertenmeinung den historischen Roman erfunden, der heute durch bekannte Autoren wie Ken Follet zu den meistverkauften Büchern zählt.

In dem neuen Netzwerk stellen sie sich jetzt Fragen wie, was macht überhaupt einen historischen Roman aus? Wie ist er von Großbritannien in andere Länder gekommen? Welche europäischen Autoren haben ihn wie und wann weiterentwickelt? Was lässt manche Romane über Jahrhunderte hinweg lesenswert bleiben? Und gibt es Unterschiede zwischen den europäischen Literaturen?

Täglich werden hunderte Romane veröffentlicht. Ein Wissenschaftler allein kann die pure Textmenge, die für solche sprachübergreifenden und grenzüberschreitenden Fragestellungen nötig ist, nicht bewerkstelligen. Die etablierte Literaturwissenschaft hat sich deswegen gerne mit herausragenden Autoren und einzelnen Werken beschäftigt. Der europäische Vergleich fehlt und vielleicht sind sogar andere Autoren in Vergessenheit geraten, die auch als epochenprägend verstanden werden müssten.

Die Leistung von Algorithmen geht in bestimmten Bereichen über die des Menschen hinaus, erklärt der promovierte Romanist Christof Schöch: „Wir verstehen Literaturgeschichte als ein hochkomplexes System, das kann man nicht an Einzeltexten festmachen. Man muss einen empirischen, datenbasierten Blick darauf werfen. Zugleich ist die algorithmische Modellierung literaturgeschichtlicher Zusammenhänge auch eine der großen Herausforderung des Fachs.“ Eben weil etablierte Literaturwissenschaft und digitale Literaturwissenschaft auf unterschiedlichen Analyseebenen operieren, können sie sich gut ergänzen.

Unter Schöchs Leitung digitalisieren Wissenschaftler in Europa, aber auch in Israel, Australien, Brasilien oder den USA Romane in europäischen Sprachen. Sie entwickeln Tools, die Texte vergleichbar machen und mit denen Computer Texte anhand festgelegter Merkmale durchforsten. Die neuen Methoden modellieren traditionelle Konzepte der Literaturwissenschaft und hinterfragen sie zugleich, sodass ein Diskurs zwischen etablierten und neuen, digitalen Literaturwissenschaftlern entsteht. In einer Arbeitsgruppe sorgt Schöch als Vorsitzender des Distant Reading-Netzwerks für den Austausch mit der etablierten Literaturwissenschaft. Vielleicht steht am Ende ein neues Konzept für den populären Roman, das unbekanntem Autoren in Spanien oder Kroatien Tribut zollt.

Finanziert wird das Netzwerk von COST Association (European Cooperation in Science and Technology). Schon jetzt prägt Christof Schöch über Trier hinaus mehr als nur seine Fachdisziplin: „Ich bin davon überzeugt, dass wir durch die digitalen Methoden vieles neu schreiben können. Das ist eine Chance, weil wir einen ganz anderen Blick auf große Entwicklungen bekommen.“

Natalie Schramm, Pressestelle

Weitere Informationen:

🌐 www.kompetenzzentrum.uni-trier.de

Kontakt

Prof. Dr. Christof Schöch
Digital Humanities
✉ schoech@uni-trier.de
☎ +49 651 201-3264

Die agrarindustrielle Futtermittelproduktion in Nordchinas Trockengebieten verdrängt traditionelle Formen der nachhaltigen Weidewirtschaft



Atlas zeigt globale Lage der Umwelt

An der Neuauflage eines der wichtigsten Standardwerke zur weltweiten Umweltsituation waren Wissenschaftler der Universität Trier maßgeblich beteiligt.

Im November wurde ein neues Werk zur globalen Umweltsituation vorgestellt. Der 248 Seiten umfassende „World Atlas of Desertification“ (WAD) steht in der Tradition von Bemühungen zur Charakterisierung des vor allem in den globalen Trockengebieten verbreiteten Prozesses der Wüstenbildung. Er bricht mit der Tradition der vorherigen Auflagen von 1992 und 1997, indem er nicht mehr ausschließlich das Thema einer möglichen Ausdehnung der Trockengebiete, sondern die Vielgestaltigkeit der Landdegradationsprozesse und ihrer Vernetzung mit anderen Problemen bei der Nutzung globaler Ressourcen fokussiert.

Von der Universität Trier war Prof. Dr. Joachim Hill (Umweltfernerkundung und Geoinformatik) im sechsköpfigen internationalen Editorenteam für die Gesamtkonzeption des Atlas mitverantwortlich und hat das Kapitel zu den repräsentativen Fallstudien betreut. Er und sein Mitarbeiter Dr. Achim Röder zeichnen auch für einige dieser Studien als Autoren verantwortlich, wobei Erträge der langjährigen Forschungsarbeiten des Fachs Umweltfernerkundung und Geoinformatik einfließen.

Herr Hill, Sie gehören erstmals zum Autorenteam des „World Atlas of Desertification“. Wie kam es zu Ihrer Mitarbeit?

Wir haben uns im Fach „Umweltfernerkundung und Geoinformatik“ bereits seit den 1990er Jahren im Rahmen mehrerer Forschungsprojekte mit der Nutzung von Erdbeobachtungsdaten zur Identifikation von Landdegradationsprozessen in Südeuropa, Asien und Afrika beschäftigt. Bereits 2003 haben wir zu dieser Thematik in Trier eine internationale Tagung ausgerichtet. Im Zuge weiterer durch die EU und das Bundesministerium für Bildung und Forschung finanzierter Projekte haben wir uns sukzessive ein internationales Netzwerk von Forschungspartnern in Europa, Afrika, China, den USA und Australien erschlossen. Die Beteiligung am Atlasprojekt erklärt sich unmittelbar aus dieser Sichtbarkeit im internationalen Forschungsumfeld.

Die ersten beiden Ausgaben erschienen bis 1997 innerhalb von nur fünf Jahren. Nun kommt die dritte Ausgabe nach mehr als 20 Jahren heraus. Wie erklärt sich diese große Zeitspanne?

Die beiden ersten Ausgaben des „World Atlas of Desertification“ hatten das Ziel, die weltweite Ausbreitung der zur sogenannten „Wüstenbildung“ beitragenden Landdegradationsprozesse zu beschreiben. Tatsächlich basierten die dort präsentierten Karten aber im Wesentlichen auf Einschätzungen von Experten und waren daher kaum zu standardisieren. Zudem hat sich in der Umweltforschung inzwischen eine multikausale Perspektive auf Veränderungen der globalen Ökosysteme durchgesetzt, die unserer Ansicht nach auch eine Neukonzeption des WAD erforderte. Dieser Prozess war aufwändig und hat wegen der Beteiligung von Kollegen aus zahlreichen Ländern mehrere Jahre gedauert.

Worin liegt der besondere Wert des Atlas aus globaler Perspektive?

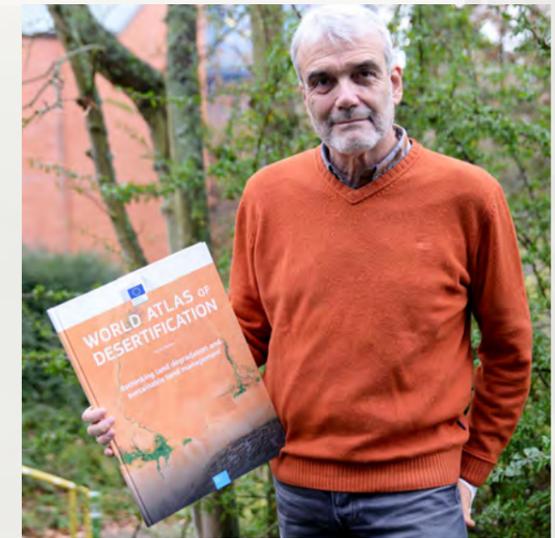
Der neue Atlas bündelt die landschaftsverändernden Prozesse in den Trockengebieten der Erde (die ja 1984 zur Etablierung der UN-Konvention zur Wüstenbildung führten) zu Recht in die Gesamtheit der globalen Umweltveränderungen ein. Es ist inzwischen deutlich geworden, dass es nicht mehr ausschließlich um regional wirksame Effekte des Klimawandels und an die ökologische Fragilität von Trockengebieten unangepasste Landnutzungsformen geht. Vielmehr ist es so, dass die auf regionaler Ebene maßgeblichen Prozesse im Rahmen einer globalisierten Wirtschaft in vielfacher Hinsicht mit globalen Veränderungen verknüpft und durch diese beeinflusst werden.

Was hat Sie motiviert, an der Neuauflage mitzuwirken? Welche Bedeutung hat dieser Atlas für Ihre eigene Forschungsleistung und Ihre wissenschaftlichen Schwerpunkte?

Es war natürlich eine besondere Herausforderung, die aus dem enormen Fortschritt der satellitengestützten Erdbeobachtung resultierenden Möglichkeiten zur Identifikation und Bewertung landschaftsverändernder Prozesse in die Gestaltung des Atlaswerks mit einzubringen. Nach meiner annähernd 30 Jahre umfassenden wissenschaftlichen Tätigkeit im Bereich der Umweltfernerkundung erfüllt es mich mit besonderer Zufriedenheit, diese Möglichkeiten in Wert setzen zu können.

Kann man den Atlas als eine Art Gutachten oder einen Lagebericht zu den von den Vereinten Nationen verabschiedeten Umweltkonventionen, darunter die Konvention zur Vermeidung von Wüstenbildung, verstehen?

Ganz bestimmt. Es ist allerdings auch in diesem Zusammenhang nicht so, dass man anhand des Atlas für jeden Ort auf der Erde festlegen kann, in wie weit er von negativen Umweltveränderungen betroffen ist. Übrigens war dies auch bei den beiden vorherigen Ausgaben nicht der Fall. Dazu waren und sind die bestimmenden Faktoren und sich daraus ergebenden Ausprägungen zu vielfältig und komplex. Es war aber ein besonderes Anliegen unseres Atlasprojektes, diese Komplexität herauszustellen und die Hintergründe wie Bevölkerungswachstum, intensivierte Land- und Forstwirtschaft sowie die Ausbeutung von Ressourcen zu dokumentieren und evidenzbasierte Modelle



Prof. Dr. Joachim Hill hat als Mitglied des sechsköpfigen Autorenteam maßgeblich an dem Atlas mitgewirkt. Foto: Peter Kuntz

zur kausalen Verknüpfung aufzuzeigen. Ausgewählte Fallstudien verdeutlichen diese Wirkungszusammenhänge auch am regionalen Beispiel.

Sie waren für die Gesamtkonzeption des Atlas mitverantwortlich. Haben Sie zu der deutlichen inhaltlichen Erweiterung des Themenspektrums - von der Wüstenbildung zu globalen Landschaftsveränderungen - beigetragen?

Ursprünglich war die Struktur des Atlas thematisch enger gefasst. Die gemeinsame Entscheidung zur konzeptionellen Erweiterung war das Ergebnis eines langen und intensiven Diskussionsprozesses innerhalb des Herausgeberteams. Leitend war dabei die Überlegung, dass Landdegradation in Trockengebieten vor dem Hintergrund globalisierter Ökonomien heute weniger denn je als isoliertes Phänomen betrachtet werden kann.

Beruhet die neue thematische Schwerpunktsetzung des Atlas möglicherweise darauf, dass die Bildung oder Erweiterung von Wüstengebieten nicht mehr das zentrale Problem ist?

Ich würde es anders formulieren und anstelle des Begriffs „Wüstenbildung“ von einer Verschlechterung der Ökosystemleistungen in Trockengebieten der Erde sprechen. Dabei handelt es sich nach wie vor um ein schwerwiegendes globales Umweltproblem. Allerdings kann man Landdegradation in den Trockengebieten der Erde nicht aus dem globalen Wirkungsgefüge herauslösen. Vor dem Hintergrund des globalen Klimawandels, der selbstverständlich auch in unserem Kontext ein wichtiger Treiber der Degradationsprozesse ist, sind am Ende des Tages wirtschaftliche Aktivitäten und die Änderung von Lebensgewohnheiten nicht nur vor Ort, sondern auch in weit entfernten Regionen entscheidend.

Welche „Trends“ oder problematischen Entwicklungen im Hinblick auf Landschaftsveränderungen oder Bodennutzung haben die vergangenen 20 Jahre geprägt?

Das sind zweifellos die durch das rasche Wachstum der Erdbevölkerung und die Globalisierung verursachten Änderungen der Landnutzungs- und Wirtschaftssysteme. Die zunehmende Nachfrage

nach Lebensmitteln kann nicht allein durch intensivierte/verbesserte Anbaumethoden befriedigt werden, sondern es müssen zusätzliche Flächen erschlossen werden. Logischerweise befinden sich diese in bisher aus verschiedenen Gründen allenfalls marginal genutzten Gebieten.

Um es an zwei Beispielen deutlich zu machen: die massive Expansion der Landwirtschaft in Nordchinas Trockenräumen ist eine Reaktion auf die nahezu explodierende Nachfrage einer in den rasch wachsenden Metropolen lebenden Bevölkerung mit steigenden Einkommen nach proteinreicher Kost (Fleisch). Die Erschließung bisher allenfalls als Weideland genutzter Flächen kann jedoch nur durch die rückhaltlose Ausbeutung wertvoller Grundwasserreserven realisiert werden. Selbstverständlich stellt sich hier die Frage, ob und inwieweit dies bei der raschen Absenkung des Grundwasserspiegels und mittelfristig zurückgehenden Niederschlägen nachhaltig sein kann. Ähnliche Abläufe prägen die Lage in Südamerika: seit Jahrzehnten werden dort wegen der weltweit steigenden Nachfrage nach Fleisch im Amazonasgebiet oder in den Trockenwäldern Argentiniens und Paraguays ökologisch wertvollste Waldgebiete gerodet, um Flächen zur Rinderzucht bzw. zum Anbau von Futtermitteln (Soja) zu gewinnen. Während das bei den Rodungen anfallende Holz teils als Holzkohle zu Billigpreisen in den europäischen und nordamerikanischen Supermärkten verramscht wird, verzeichnen die betroffenen Ökosysteme dramatische Verluste an Biodiversität und traditionelle Gesellschaftssysteme indigener Gruppen verlieren ihre Lebensgrundlagen.

Weltweit betrachtet: In welchen Regionen spitzen sich die Problematiken bedrohlich zu?

Zu den am meisten betroffenen Regionen gehören sicher ausgedehnte Gebiete in Asien, Afrika und Lateinamerika. Man darf allerdings auch nicht übersehen, dass vor dem Hintergrund des nicht mehr zu bestreitenden globalen Klimawandels auch Europa nicht „davonkommen“ wird. Hier geraten insbesondere die Mittelmeergebiete unter Druck. Selbstverständlich werden aber auch starke Wirtschaftsnationen wie die USA und Australien in ihren ausgedehnten Trockengebieten mit Auswirkungen des globalen Temperaturanstiegs und zurückgehender Niederschläge konfrontiert sein.

Das Thema Wüstenbildung betrifft Menschen in unseren Breiten nicht unmittelbar. Inwiefern ist die Bevölkerung in Europa, Deutschland oder in der Region Trier von den in dem Atlas vorgestellten Forschungsergebnissen betroffen?

Das sind wir auf unterschiedliche Art und Weise. Einerseits sind wir für einen bedeutenden Teil der Nachfrage nach in anderen Weltregionen erzeugten Nahrungsmitteln, Holzprodukten und Gütern verantwortlich und treiben somit aktiv die im Atlas angesprochenen Prozesse an. Auf der anderen Seite besteht seit Jahren ein zunehmender Migrationsdruck aus Krisenregionen Afrikas, Asiens und

Lateinamerikas. Obwohl bei den Ursachen derzeit militärische Konflikte und schlechte Regierungspraktiken überwiegen mögen, ist künftig auch von einer zunehmenden Bedeutung des Verlustes ökologischer Lebensgrundlagen in den Herkunftsregionen auszugehen.

Wir erleben gerade ein Jahr mit minimalen Niederschlägen. Ein einmaliges Phänomen oder eine „nachhaltige“ Folge des Klimawandels? Lässt Ihre Forschung in der Umweltfernkundung und Geoinformatik Rückschlüsse darauf zu?

Wie alle Klimaforscher gehen auch unsere Kollegen aus der Umweltmeteorologie im Fachbereich VI davon aus, dass Extremereignisse wie in diesem Jahr häufiger auftreten werden und im Kontext des Klimawandels zu verstehen sind. In unseren eigenen Forschungsarbeiten konzentrieren wir uns darauf, die Auswirkung derartiger Ereignisse auf Ökosystemleistungen anhand satellitengestützter Erdbeobachtungsdaten und geostatistische Verfahren zu bewerten. Konkret beschäftigen wir uns vor dem Hintergrund des Extremjahres 2018 mit der Identifikation von Risikostandorten für die Forstwirtschaft in Rheinland-Pfalz.

Wann glauben Sie, sollte der nächste World Atlas erscheinen? Gewinnen die Veränderungsprozesse an Geschwindigkeit?

Die bereits angesprochenen Prozesse werden sich in absehbarer Zeit nicht abschwächen und somit ist nicht davon auszugehen, dass Landdegradationsprozesse auf globaler Ebene künftig an Relevanz verlieren. Berücksichtigt man die in den letzten Jahren vor allem durch die Copernicus-Initiative der Europäischen Kommission und Europäischen Weltraumagentur gestiegene Verfügbarkeit von Satellitensystemen zur Umweltbeobachtung, wäre die Fortschreibung des Atlas deutlich schneller zu bewerkstelligen. Ob es den Nachfolgeatlas aber jemals in Buchform geben wird, ist fraglich. Die Überlegungen gehen vielmehr dahin, eine digital verfügbare Version zu erstellen, die in zentralen Aspekten laufend aktualisiert werden kann.

Die Fragen stellte Peter Kuntz, Pressestelle

Der Atlas kann unter dem Titel „Cherlet, M., Hutchinson, C., Reynolds, J., Hill, J., Sommer, S., von Maltitz, G. (Eds.), World Atlas of Desertification, Publication Office of the European Union, Luxembourg, 2018. ISBN 978-92-79-75350-3, doi:10.2760/9205 von der Publikationsstelle der Europäischen Union bezogen werden. Der Atlas steht auch kostenlos zum Download bereit: <https://wad.jrc.ec.europa.eu/>

Kontakt

Prof. Dr. Joachim Hill
Umweltfernkundung und
Geoinformatik
✉ hillj@uni-trier.de
☎ +49 651 201-4592

Häufigere Verhaltensauffälligkeiten beim Triple-X-Syndrom

Biologen und Psychologen weisen in einer Studie nach, dass Mädchen mit Triple-X häufiger als andere Kinder in ihrem Verhalten auffallen.

Biologen und Psychologen um den Verhaltensgenetiker Jobst Meyer und die Doktorandin Petra Freiling von der Universität Trier haben eine groß angelegte Studie vorgestellt, in der sie besonders die sozialen Aspekte des Triple-X-Syndroms untersuchten. Die Studie weist nach, dass Mädchen mit Triple-X häufiger als andere Kinder in ihrem Verhalten auffallen. In Deutschland wurde das Dreifach-Chromosom bei etwa 60.000 Mädchen und Frauen festgestellt. Tatsächlich dürften es weit mehr sein, da bislang vermutlich nur zehn Prozent der Fälle diagnostiziert sind.

Die Ergebnisse unterstützen die Diagnostik, dienen zur besseren Information von Betroffenen und sind hilfreich für die genetische Beratung. Sie versetzen Kliniker in die Lage, die Ausprägung des Triple-X-Chromosomensatzes besser zu verstehen, mögliche Auswirkungen richtig einzuordnen und rechtzeitig adäquate Maßnahmen zu ergreifen.

Etwa eines von 1.000 Mädchen kommt mit einem zusätzlichen X-Chromosom zur Welt. Das klinische Erscheinungsbild wird Triple-X-Syndrom, auch Trisomie X genannt. Es stellt die häufigste Störung der Chromosomenverteilung im weiblichen Geschlecht dar. Im Vergleich zu anderen Chromosomen-Verteilungsstörungen wie etwa dem Down-Syndrom (Trisomie 21) ist es nicht gravierend. So zeigen viele Mädchen und Frauen mit Triple-X keine oder nur geringe Auffälligkeiten. Bei etwa der Hälfte der Mädchen treten jedoch Probleme auf, insbesondere können die sprachliche und die motorische Entwicklung verzögert sein. Viele Mädchen haben auch eine überdurchschnittliche Körpergröße. In der Schule leiden Mädchen mit Triple-X häufiger unter Lernschwierigkeiten. Das Erscheinungsbild des Triple-X-Syndroms ist jedoch variabel und die Ausprägung kann sehr unterschiedlich sein. Eltern berichteten häufig auch von Kontaktschwierigkeiten ihrer Töchter besonders in der Schule, die psychosozialen Stress auslösen können. Dies kann in Einzelfällen bis hin zum Mobbing durch Mitschü-

lerinnen führen und dazu, dass die Mädchen in der Folge den Schulbesuch verweigern.

Foto:
www.colourbox.de

In der Studie von Jobst Meyer und Petra Freiling wurden erstmals Mädchen und Frauen aus drei Alterskohorten befragt. Mit Unterstützung einer von Petra Freiling initiierten und langjährig begleiteten Triple-X-Kontaktgruppe (www.triplo-x.de) konnten 71 betroffene Mädchen und Frauen für eine Teilnahme an der Studie gewonnen werden. Diese Gruppe hat sich institutionalisiert und bietet Informationen und regelmäßige Treffen an.

Die Ergebnisse der Studie belegen unter anderem, dass bei Mädchen mit Triple-X häufiger als bei anderen Kindern Verhaltensweisen wie etwa Ängste, sozialer Rückzug und Aufmerksamkeitsprobleme auftreten. Sie haben oft einen Mangel an Selbstvertrauen, außerdem wurden eine verstärkte Empfindlichkeit und erhöhte Anfälligkeit für Probleme im Sozial- und Beziehungsverhalten festgestellt. Frauen mit Triple-X sind in ihrem täglichen Leben eher durch allgemeine körperliche und psychische Symptome beeinträchtigt.

Im Zuge der Ausweitung der nichtinvasiven Pränataltests aus mütterlichem Blut (NIPT) ist zu erwarten, dass in Zukunft häufiger vorgeburtlich die Diagnose „Trisomie X“ gestellt wird. Die Studie hilft, Schwangere mit einem entsprechenden Befund besser über zu erwartende Probleme zu informieren. Im Übrigen hat die Diagnose des Syndroms keine Auswirkungen auf die spätere Fortpflanzung. Trisomie X wird nicht vererbt.

Die Studie wurde in der Fachzeitschrift „American Journal of Medical Genetics“ veröffentlicht.

Kontakt

Prof. Dr. Jobst Meyer
Verhaltensgenetik
☎ +49 651 201-3713
✉ meyerjo@uni-trier.de

„Propaganda“ vor mehr als 2000 Jahren

In drei aktuellen Projekten erforscht Prof. Dr. Martina Minas-Nerpel die Kultur der alten Ägypter – und lernt dadurch auch die heutige besser verstehen.

Jedes Mal, wenn Prof. Dr. Martina Minas-Nerpel von einer Forschungsreise aus Ägypten an ihren Schreibtisch zurückkehrt, hat sie viel im Gepäck. Forschungsstoff für ein ganzes Semester – oder auch mehr. Regelmäßig in der vorlesungsfreien Zeit reist sie zu den bedeutenden historischen Stätten am Nil. Vor allem die Tempelanlagen lassen sie spannende Geschichten und Fakten rekonstruieren, die sich vor mehr als 2000 Jahren zugetragen haben.

Erst im September war sie wieder in Karnak, einem der größten Tempel Ägyptens. Bei 45 Grad hat sie hieroglyphische Inschriften kopiert und religiöse Ritualszenen abgezeichnet. Zusammen mit dem Belgier Prof. Dr. René Preys und dem Franzosen Dr. Jérémy Hourdin analysiert sie in einem durch die Universität de Namur geförderten Projekt einen Teil des so genannten „Kiosk“, einen Eingangsbereich der Tempelanlage des Gottes Amun unter kulturgeschichtlichen Fragestellungen. Bauen ließ diesen Kiosk der Pharao Taharqa im siebten Jahrhundert vor Christus. Etwa 450 Jahre später hat ihn König

Ptolemaios IV. restaurieren lassen. Besonders interessant für die Wissenschaftler: Bei der Dynastie der Ptolemäer handelte es sich um makedonischstämmige Fremdherrscher. Wie haben sie es geschafft, sich bei der ägyptischen Bevölkerung zu legitimieren?

Wie aus einem Römer ein Pharao wurde

„Die Reliefs in den Tempelanlagen deuten auf bestimmte Herrscherideologien hin. Wie wurde ein Pharao kultisch dargestellt? Das lässt uns Rückschlüsse darauf ziehen, zu welchen Mitteln er griff, um sich bei der ägyptischen Priesterschaft und Bevölkerung Akzeptanz zu verschaffen. Letztlich ist vieles davon eine Art von Propaganda“, erklärt Minas-Nerpel. Eine Möglichkeit, die Fremdherrscher gerne zur Legitimation nutzten, war der Bau von Tempelanlagen und die Darstellung ihrer Person als Pharao in Ritualszenen vor den einheimischen Göttern; Pharaonen waren in der ägyptischen Vorstellung Söhne der Götter.

Beispielsweise errichtete der römische Kaiser Claudius dem Wüstengott Min in einer Kultszene eine Kapelle. Dieses Relief ist im Tempel der Isis in Schenhur angebracht, einem Dorf circa 20 Kilometer nördlich von Luxor. Zusammen mit dem Niederländer Prof. Dr. Harco Willems und einem internationalen Team hat Prof. Dr. Martina Minas-Nerpel in einem gerade abgeschlossenen Projekt die Götterwelt dieses Tempels erforscht, unterstützt von der Gerda Henkel-Stiftung und dem Engineering and Physical Science Research Council (UK). Über den Fund der Darstellung des Min freuten sich die Ägyptologen besonders: Es ist die zeitlich jüngste Abbildung eines Gottes in diesem speziellen Ritual, das erstmalig schon mehr als 2000 Jahre zuvor dargestellt worden war. „Wir können damit belegen, dass religiöse Inhalte von ägyptischen Priestern über viele Jahrhunderte, ja Jahrtausende weitergegeben wurde.“

Doch warum erforscht man die alte Geschichte Ägyptens? Warum ist das für uns relevant? „Was uns antreibt, ist der Wunsch, diese ausgestorbene

Kultur zu verstehen, von der Einiges über die Griechen und Römer zu uns in die westlich geprägte Kultur gekommen ist. Außerdem hilft es uns beim Verständnis und der Einordnung aktueller gesellschaftlicher Herausforderungen. Die Einwanderung von Migranten oder die Organisation von Mega-Cities konnte man schon in Alexandria an der ägyptischen Mittelmeerküste.

Königinnen im alten Ägypten

Gerade in der Erforschung der Kulturgeschichte und Religion des alten Ägypten liegt auch einer der Schwerpunkte der Trierer Ägyptologie. Martina Minas-Nerpel, die seit dem Sommersemester 2018 den Lehrstuhl für Ägyptologie an der Universität Trier innehat, setzt nun zusätzliche Akzente. Aktuell plant sie ein größeres Forschungsprojekt zu den ptolemäischen Königinnen. Wie haben sie sich in Wort und Bild dargestellt? Wie haben sie ihre Macht gesichert? „Die Antworten auf diese Fragen sind sehr komplex“, sagt Minas-Nerpel, „wir wissen, dass in Ägypten kein König ohne eine Königin existieren konnte. Die genauen Mechanismen und Ideologien, basierend auf altägyptischen Grundlagen mit makedonisch-griechischen Einflüssen wollen wir erforschen.“

„Ich schätze die interdisziplinäre Arbeit an der Universität Trier sehr.“
(Prof. Dr. Martina Minas-Nerpel)

Dass eines der Hauptthemen der neuen Lehrstuhlinhaberin das Ägypten der Ptolemäer-Zeit ist, ist kein Zufall. „Die Existenz des Forschungszentrums Griechisch-Römisches Ägypten war einer der ausschlaggebenden Punkte für mich, nach mehr als zwölf Jahren wieder nach Trier zurück zu kommen. Außerdem schätze ich die interdisziplinäre Arbeit an der Universität Trier sehr.“ Bereits in den 90er-Jahren war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Ägyptologie der Universität Trier tätig. Zuletzt lehrte und forschte sie an der britischen Swansea University und am Getty Research Institute in Los Angeles. Auch über das Zentrum für Altertumswissenschaften an der Universität Trier (ZAT) ist sie mit Kollegen der Alten Geschichte, der Klassischen Archäologie, der Papyrologie, der antiken Philosophie und weiteren Disziplinen verbunden. Im Rahmen des gemeinsamen Kolloquiums stellt sie am 17. Januar 2019 auch die ersten Ergebnisse ihrer Forschungsarbeit zum Kiosk des Taharqa in Karnak vor.

Ägyptologie an der Universität Trier studieren
Von ihrer Vernetzung innerhalb der Altertumswissenschaften profitieren auch die Studierenden.

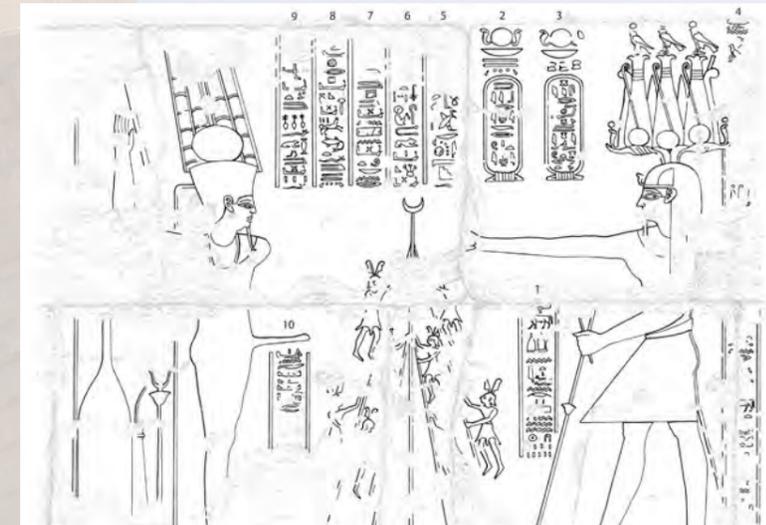


Abbildung: Die Wissenschaftler fanden im Tempel der Göttin Isis diese Ritualszene des Kaiser Claudius vor dem Gott Min | Zeichnung: T. Sagrillo

„Ich möchte den Studierenden problemorientiertes Denken über Fachgrenzen hinaus vermitteln. Viele der Inhalte, die sie im Studium der Ägyptologie lernen, helfen ihnen auch auf dem Arbeitsmarkt: beispielsweise analytische Fähigkeiten und Beharrlichkeit in den Herangehensweisen.“ Zentraler Bestandteil des Ägyptologie-Studiums an der Universität Trier ist das Erlernen mehrerer altägyptischen Sprachstufen und -schriften. „Das ist der Schlüssel zum Verständnis der Kultur und Geschichte Ägyptens.“ Die Möglichkeit, das Gelernte im Rahmen von Exkursionen zu vertiefen oder gar selbst bei einem Forschungsprojekt in Ägypten mitzuarbeiten, bietet die Professorin durch ihr internationales Netzwerk ebenfalls.

Als nur eine von zwölf Universitäten in Deutschland bietet Trier das Studium der Ägyptologie an. Das Fach kann als Nebenfach im Bachelor und als Haupt- oder Nebenfach im Master gewählt werden. Auch eine Promotion ist möglich. „Die Kombinationsmöglichkeiten sind vielfältig, vor allem mit anderen Altertums- oder Geschichtswissenschaften. Wir haben aber auch beispielsweise eine Studentin, die sowohl Ägyptologie als auch Informatik studiert.“ Das besondere Plus am Ägyptologie-Studium in Trier sieht Minas-Nerpel aber in der individuellen Betreuung: „Mir ist die Lehre ein besonderes Anliegen. Wir haben kleine Gruppen und können dadurch auch auf die Interessen von einzelnen Studierenden eingehen.“

Jasmin Schwarzenbart, Pressestelle

Weitere Infos:

📍 www.aegyptologie.uni-trier.de

Kontakt

Prof. Dr. Martina Minas-Nerpel

Ägyptologie

✉ minas@uni-trier.de

☎ +49 651 201-2443

Foto unten:
In dem kleinen
Dorf Shanhur liegt
dieser Tempel der
Göttin Isis.
Foto: Martina
Minas-Nerpel



Niedrigzinsphase erhöht das Risiko einer Krisen-Spirale

Volkswirtschaftler haben herausgefunden, dass die Niedrigzinsphase die Risikobereitschaft von Geschäftsbanken erhöht. Als Folge könnte die Europäische Zentralbank (EZB) mit ihrer aktuellen Zinspolitik eine neue Finanzkrise hervorrufen.

Juniorprofessor Matthias Neuenkirch (Universität Trier) und Matthias Nöckel (Deutsche Bundesbank) haben untersucht, ob geldpolitische Maßnahmen der EZB das Risikoverhalten von Banken in der Eurozone bei der Vergabe von Krediten beeinflussen. Mit Hilfe sogenannter vektorautoregressiver Modelle zeigen die beiden Forscher, dass Geschäftsbanken nach einer Senkung der Leitzinsen (aggressiv) ihre Standards für die Kreditvergabe senken und somit riskantere Kredite vergeben.

Damit wollen die Banken verhindern, dass ihre Zinsmargen aus dem Kreditgeschäft sinken. Trotz der aggressiven Senkung der Standards ist dieses

Bestreben erfolglos. So fanden die beiden Forscher heraus, dass insbesondere Banken in den fünf Krisenländern Griechenland, Irland, Italien, Portugal und Spanien trotz dieser Gegenmaßnahmen die größten Verluste in ihren Zinsmargen hinnehmen mussten.

Neuenkirch und Nöckel weisen somit einen „Risikokanal“ bei der Übertragung geldpolitischer Maßnahmen auf die volkswirtschaftliche Entwicklung nach. Getrieben wird er durch die Aufweichung der Kreditvergabestandards der Geschäftsbanken. Dies hat wichtige Auswirkungen für die Politikgestaltung seitens der Zentralbanken. So zeigt die Erfahrung Japans, dass lang andauernde Niedrigzinsphasen zu verstärkten Risiken im Bankensystem und somit zur nächsten Finanzkrise führen können.

Weiterhin illustriert die Studie ein wesentliches Dilemma für Zentralbanken. Diese sollen zum einen dafür sorgen, dass die Realwirtschaft in Krisenzeiten durch niedrige Zinsen stimuliert wird. Auf der anderen Seite gilt das durch diese Maßnahmen erhöhte Risikoverhalten seitens der Banken als einer der wesentlichen Gründe für den Ausbruch der Wirtschafts- und Finanzkrise im Jahre 2008.

Mit ihrer Untersuchung schließen Matthias Neuenkirch und Matthias Nöckel eine Lücke, da in vielen Studien die Konsequenzen von Leitzinsänderungen seitens der Zentralbanken auf das Verhalten von Geschäftsbanken nicht beachtet werden. Die Studie mit dem Titel „The Risk-Taking Channel of Monetary Policy Transmission in the Euro Area“ ist im Journal of Banking and Finance erschienen.

Kontakt

Junior-Prof. Dr. Matthias Neuenkirch
Volkswirtschaftslehre
☎ +49 651 201-2629
✉ neuenkirch@uni-trier.de

Juniorprofessor
Matthias Neuenkirch
Foto:
Sheila Dolman



Bei der Geldanlage machen Vietnamesen und Deutsche die gleichen Fehler

Wenn Vietnamesen Geld anlegen, verhalten sie sich kaum anders als Deutsche oder Amerikaner. Diese Erkenntnis überrascht.

Prof. Dr. Marc Oliver Rieger und Thuy Chung Phan hatten vermutet, dass sich wirtschaftliche, soziale und kulturelle Unterschiede auch auf das Anlageverhalten auswirken. „Letztlich ist bei der Geldanlage aber weniger der kulturelle Unterschied als die Psychologie der ausschlaggebende Faktor. Die psychologischen Motive sind bei den Menschen gleich – ob im Westen oder in einem sich entwickelnden Land wie Vietnam“, sagt der Professor für Bank- und Finanzwirtschaft.

Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und Wirtschaftssystemen unterlaufen bei der Geldanlage die gleichen Fehler. Das ist ein weiteres Ergebnis der Studie von Marc Oliver Rieger, Thuy Chung Phan und Professorin Mei Wang von der WHU – Otto Beisheim School of Management. In ihrer Arbeit belegen sie den sogenannten „social transmission bias“ erstmals empirisch. Dahinter verbirgt sich folgender Zusammenhang: Geldanleger, die sich von Freunden, Verwandten oder Bekannten beeinflussen lassen, gestalten ihr Aktien-Portfolio überproportional risikoreich. Statt das Anlagever-

mögen auf viele verschiedene Aktien zu streuen und so die Gefahr von Verlusten zu minimieren, setzen sie zu sehr auf eine einzelne Aktie.

Grund ist ein Nachahmer-Effekt. Wird im Bekanntenkreis über Geldanlagen gesprochen, neigen die Gesprächspartner dazu, nur von ihren erfolgreichen Aktiengeschäften zu berichten und Fehlschläge zu unterschlagen. Das verleitet die Zuhörer, selbst konzentriert in diese vermeintliche Erfolgsaktie zu investieren. Marc Oliver Rieger rät dazu, die Einzelaktien-Strategie den Profis zu überlassen. „Mit einem gestreuten Anlagenportfolio erreicht man die gleiche Durchschnittsrendite, allerdings mit einem geringeren Risiko.“

In einigen Aspekten unterscheiden sich Geldanleger in Vietnam und im Westen aber doch. „In Vietnam werden auch vergleichsweise kleine Summen in Aktien investiert. Außerdem sind Vietnamesen beim Kaufen und Verkaufen von Aktien deutlich aktiver“, hat Thuy Chung Phan herausgefunden, die für die Studie 620 vietnamesische Investoren

Prof. Dr. Marc Oliver Rieger und Thuy Chung Phan haben das Verhalten von vietnamesischen Geldanlegern untersucht. Foto: Peter Kuntz

befragt hat. Sie erklärt den Unterschied mit geringerem Vermögen und damit, dass in Vietnam die Geldanlage als eine seltene Möglichkeit für einen Zusatzverdienst betrieben wird.

Gegenüber vorhergehenden Untersuchungen verfolgte die Studie den neuen Ansatz, sich nicht nur auf einen Aspekt der Entscheidungsfindung von Anlegern zu konzentrieren. Sie betrachtet vielmehr das Zusammenspiel verschiedener Variablen und deren Bedeutung.

Die Studie ist auch für Bankberater von Interesse, denn die Ergebnisse legen nahe, dass in der Geldanlage-Beratung über Länder und Kulturen hinweg gleiche Muster angewendet werden können. Dank der dynamischen und zuletzt konstanten wirtschaftlichen Entwicklung dürfte sich Vietnam für die internationale Finanzwirtschaft zu einem stetig interessanteren Markt entwickeln.

Die Studie „What leads to overtrading and under-diversification? Survey evidence from retail investors in an emerging market“ von Thuy Chung Phan, Marc Oliver Rieger und Mei Wang ist im „Journal of Behavioral and Experimental Finance“ erschienen.

Peter Kuntz, Pressestelle

Kontakt

Prof. Dr. Marc Oliver Rieger
Finanzwirtschaft
☎ + 49 651 201-2722
✉ mrieger@uni-trier.de

Jenny und Karl Marx: Eine Liebe in Briefen und im Hörbuch

In einem Projektseminar der Medienwissenschaft haben Studierende unter Leitung von Annette Deeken ein Hörbuch zur Korrespondenz von Jenny und Karl Marx konzipiert.



Der WDR erklärte es zum „Hörbuch der Woche“, und der HR hat die von der Medienwissenschaft der Universität Trier entwickelte Produktion „Jenny & Karl Marx. Eine Liebe in Briefen“ auf seine Bestenliste gesetzt. Der WDR beschreibt sie als ein „rundum gelungenes Hörbuch“.

Anrührend, aber auch amüsant sind die Briefe, die sich Jenny und Karl Marx in ihrer langjährigen Beziehung vor und in der Ehe geschrieben haben. Idee und Konzeption für das Hörbuch entstanden im Rahmen eines Projektseminars der Medienwissenschaft unter Leitung von Prof. Dr. Annette Deeken. Die Studierenden sichteten die Privatkorrespondenz von Jenny und Karl Marx, wähl-

ten Briefe aus und überprüften Quellen. Für das reich bebilderte Booklet recherchierten sie unter anderem im Stadtarchiv Trier, wo sie historische Zeitungsberichte über die Wallfahrt zum Heiligen Rock fanden, über die Jenny Marx ihrem Karl im August 1844 berichtete.

Die Produktion des Hörbuchs mit professionellen Sprechern hat der MultiSkript Verlag übernommen.

Kontakt

Prof. Dr. Annette Deeken
Medienwissenschaften
☎ + 49 651 201-3613
✉ deeken@uni-trier.de



Mehr Multikulti, weniger Wahlbeteiligung

Wer in einer Nachbarschaft mit einem hohen Ausländeranteil lebt, geht seltener wählen. Der Politikwissenschaftler André Förster weist diesen Zusammenhang mit neuen Forschungsdaten nach.

Unabhängig davon, wie gebildet Menschen sind, welchem Beruf sie nachgehen oder wie zufrieden sie mit der Demokratie sind – sie beteiligen sich weniger an einer Bundestagswahl, wenn sie in einer Nachbarschaft mit einem hohen Ausländeranteil leben. Das Phänomen konnte André Förster vom Servicezentrum eSciences der Universität Trier durch die Auswertung von Daten in seiner Dissertation beobachten.

Neu ist an seinem Studienergebnis vor allem sein methodisches Vorgehen. Der Wahlforscher hat als einer der ersten auf die „Grid“-Daten des Zensus des Statistischen Bundesamtes zurückgegriffen. In einem Gitternetz auf einen Quadratkilometer genau sind darin Informationen für ganz Deutschland erfasst, wie zum Beispiel die Ausländerquote. Förster kombinierte die Daten des Zensus 2011 und der Deutschen Wahlstudie zur Bundestagswahl 2013, German Longitudinal Election Study (GLES).

Die Studienergebnisse hält der Politikwissenschaftler für so eindeutig, dass man daraus weitere wissenschaftliche Studien ableiten sollte: „Es ist wichtig, ethnische Diversität als Faktor für politische Beteiligung in zukünftigen Studien zu berücksichtigen und langfristig zu beobachten. Die Ausbreitung der internationalen Migration bedeutet kontinuierliche Veränderungen und neue Herausforderungen für unsere Gesellschaft, die wissenschaftlich begleitet werden müssen!“

Förster kommt anhand der Ergebnisse unter anderem zu dem Schluss, dass mehr Wahlrechte für Migranten auch die Einheimischen wieder verstärkt zurück an die Wahlurne bringen könnten. Deswegen sieht der Wahlforscher die Pflicht, Formen der politischen Partizipation für Migranten zu prüfen.

Natalie Schramm, Pressestelle

Kontakt

Dr. André Förster
Servicezentrum eSciences
☎ +49 651 201-2104
✉ foerster@uni-trier.de

Dr. Andre Förster hat herausgefunden, dass bei höherem Ausländeranteil die Wahlbeteiligung sinkt. Foto: Sheila Dolman

Zur Studie

Die Studie ist im Journal „Electoral Studies“ unter dem Titel „Ethnic heterogeneity and electoral turnout: Evidence from linking neighbourhood data with individual voter data“ und online unter :

www.sciencedirect.com
veröffentlicht.



Das weltweit einzige große Forschungszentrum zur Gegenwartslyrik

Die Kolleg-Forschungsgruppe „Russischsprachige Lyrik in Transition“ hat mit ihrem innovativen Ansatz schon in der Auftaktphase ein großes Echo über die Fachcommunity hinaus ausgelöst.

Die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) mit rund 5 Millionen Euro geförderte Kolleg-Forschungsgruppe „Russischsprachige Lyrik in Transition: Poetische Formen des Umgangs mit Grenzen der Gattung, Sprache, Kultur und Gesellschaft zwischen Europa, Asien und Amerika“ hat im Oktober 2017 ihre Arbeit aufgenommen. Im Mai wurde sie mit einem Fest offiziell eröffnet. Das Forschungsnetzwerk untersucht Transitionsprozesse in der neueren Lyrik seit etwa 1985. Im Zentrum steht die weltweit aktive russischsprachige Lyrik in ihrer Interaktion und im Vergleich mit der Lyrik in verschiedenen Ländern Europas, Asiens und Amerikas. Prof. Dr. Henrieke Stahl (Slavistik) leitet das Projekt.

Frau Stahl, zwölf Monate sind im Wissenschaftszyklus ein kurzer Abschnitt. Können Sie dennoch ein Jahr nach dem Start Ihrer Kolleg-Forschungsgruppe ein Fazit der Auftaktphase ziehen?

Wir haben in dieser kurzen Zeit schon unerwartet viel Aufmerksamkeit in der Fachcommunity, auch im außereuropäischen Ausland erhalten. Dass Lyrik, und schon gar Lyrik der Gegenwart ein eigenes Forschungszentrum bekommen hat, begeistert die Kolleginnen und Kollegen. Und der Funke springt über – wir gewinnen immer neue Partner für das Netzwerk und mit ihnen neue Ideen und Perspektiven für die Forschung. Das Kolleg ist selbstständig in Transition. Und es gibt auch schon erste Resultate – ein Band zum Subjekt in der neueren Lyrik ist soeben erschienen, vier Monographien gehen diesen Winter in den Druck. Das Thema ist lebendig, ja, entwickelt sich explosiv.

Was sind Ihre wichtigsten Aufgaben in der Funktion als Projektleiterin und Sprecherin?

Das Wichtigste ist, beständiger Impulsgeber für neue Forschungsideen zu sein und das heißt konkret, vorausdenken, die Zukunft als Möglichkeitsfeld zu sehen, das schon in der Gegenwart konkrete Vorbereitungen für Realisierungen braucht. Den Mut für neue, und das heißt immer auch risikobehaftete Forschung zu wecken und sich jenseits des Mainstreams zu bewegen. Und nicht zuletzt, den Austausch und die gemeinsame Arbeit zu fördern – spannend ist im Kolleg die Kombination aus Interdisziplinarität und hoher Internationalität, die verschiedene Sprachen, Dis-

kurse, Forschungsgewohnheiten und Persönlichkeiten aufeinanderstoßen lässt. Auch das ist eine Herausforderung, aber eine aufregende und äußerst fruchtbare.

Was zeichnet die Kolleg-Forschungsgruppe aus, worin bestehen ihre Alleinstellungsmerkmale?

Die Universität Trier hat mit uns aktuell das weltweit einzige große Forschungszentrum zur Gegenwartslyrik – andere Zentren, wie sie etwa im angloamerikanischen Raum zu finden sind, setzen den Akzent auf creative writing, nicht aber auf die Forschung, wie wir es hier tun. Innovativ ist auch der Ansatz, Gegenwartslyrik synergetisch komparativ zu erforschen, d.h. mit der vollen einzelphilologischen Kompetenz, wobei das Englische immer nur Hilfssprache in der Arbeit ist, aber nicht die verschiedenen Fremdsprachen durch die Reduktion auf eine Übersetzung verdrängt. Denn Lyrik ist grundsätzlich unübersetzbar – sie ist ihre spezifische sprachliche und kulturelle Ausdrucksform.

Wissenschaftsminister Konrad Wolf hat die Hoffnung geäußert, dass die Kolleg-Forschungsgruppe wesentlich zur Profilbildung der Universität Trier beitragen wird. Welchen Beitrag kann das Projekt hierzu leisten?

Das Kolleg wird im Hochschulzukunftsprgramm Rheinland-Pfalz als bedeutsam für das Profil der Universität Trier erwähnt. Profilbildend ist einerseits der kulturkomparative Fokus gemeinsamer interdisziplinärer Forschung verschiedener Philo-



Dr. des. Angelika Schmitt bei einer Vers-Tanz-Jonglage, vortragend Dr. Sergej Birjukov, während der Eröffnungsfeier im Mai. Fotos: Sheila Dolman

logen miteinander sowie mit nichtphilologischen Fächern, welche die gesellschaftlichen und politischen Kontexte erschließen helfen. Andererseits prägt das Profil der Universität die Kombination der zu erforschenden Regionen im Kolleg, die von Osteuropa nach Ostasien sowie zugleich auch nach Westeuropa und bis Amerika (und manchmal auch darüber hinaus) reichen. Eine derart enge Kooperation der Slavistik mit den Fächern Japanologie und Sinologie ist selten, noch seltener in der Kombination mit weiteren nichtphilologischen oder nicht primär kulturwissenschaftlichen Disziplinen.

Nach der Bewilligung hieß es, es könnte ein in dieser Art einmaliges internationales Zentrum für vergleichende Forschung zur Gegenwartslyrik entstehen. Lassen sich diese Erwartungen erfüllen?

Sie sind erfüllt – wir sind das Zentrum! Allerdings wird sich dieses nicht verstetigen und institutionalisieren lassen – wir sind ein freier Forschungsverbund, der für die Dauer der Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft seinen Sitz an der Universität Trier genießt und von dort

seine Impulse aussenden darf. Und diese sind schon im ersten Jahr recht weit ausgestrahlt – nach Moskau, Washington, Tokyo und Kobe, aber auch nach Lwow und Belgrad oder Oxford. Umgekehrt zieht das Zentrum auch an – Fellows und Gäste aus Australien, Dänemark, Japan, Russland, Tai-

wan und vielen weiteren Ländern sind zur Forschung nach Trier gekommen.

Die Kolleg-Forschungsgruppe arbeitet unter dem Label „Russischsprachige Lyrik in Transition“. Wie passen die ebenfalls beteiligten neueren Philologien an der Universität Trier, wie Germanistik, Japanologie, Sinologie, Anglistik und Romanistik, in diesen Rahmen?

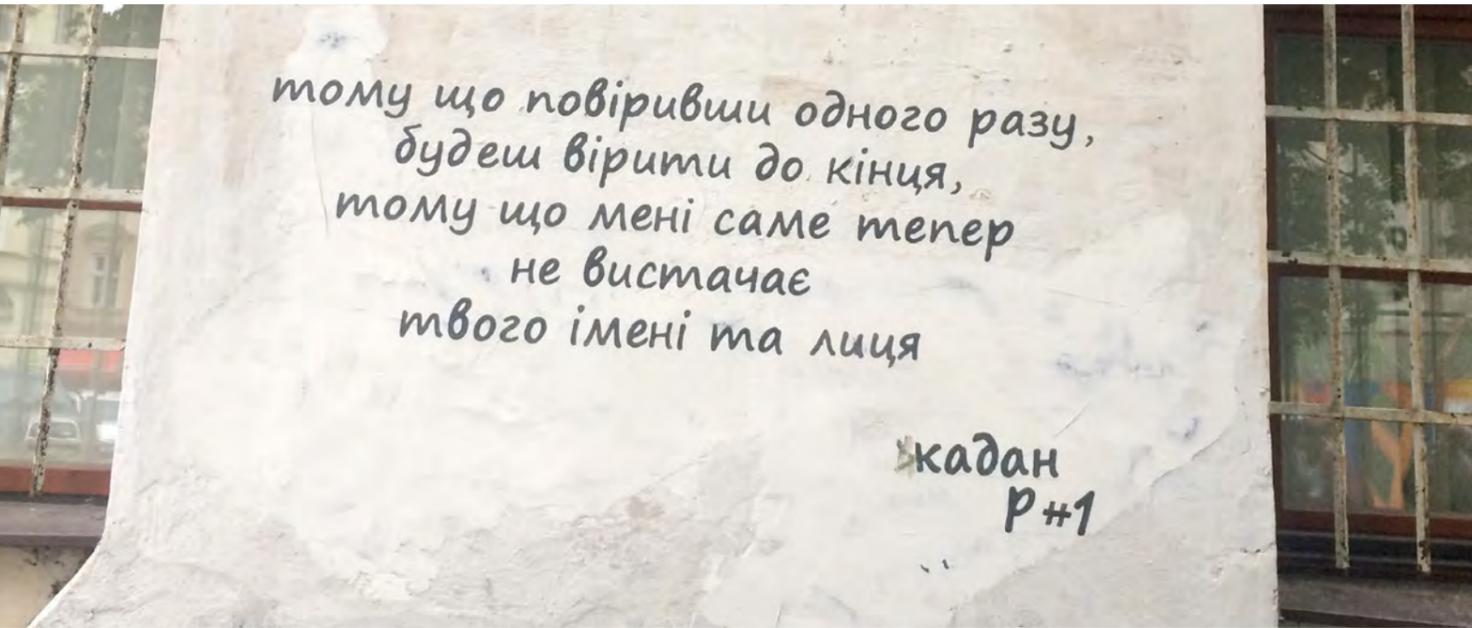
Das Kolleg hat sein Zentrum in der Slavistik, und innerhalb der slavischen Sprachen steht das Russische im Mittelpunkt, von dem ausgehend viele weitere Sprachen und Literaturen in Europa, aber eben auch Ostasien und Amerika untersucht werden, und zwar für sich einzeln sowie vergleichend. Denn die russischsprachige Lyrik wird auch jenseits der Russischen Föderation geschrieben. Für die Erforschung russischsprachiger Lyrik sind seit Beginn der 1990er die Kontexte anderer Länder essentiell – Transnationalität in der Literatur heißt nicht, dass die jeweiligen literarischen Kontexte ausgeblendet würden, vielmehr interagieren sie und hybridisieren sich. Transnationale Lyrik bedarf zu ihrem Verständnis der Kenntnis der verschiedenen literarischen Felder. Praktisch bedeutet dieses, dass wir Slavisten mit den anderen Philologien an gemeinsamen Themen zur Gegenwartslyrik forschen, die sich aber in den jeweiligen Literaturen anders oder plötzlich auch überraschend ähnlich darstellen. In der Zusammenarbeit schauen wir ständig über den Tellerrand des eigenen Fachs hinaus – das ist unendlich fruchtbar, da der Blick für unerwartete Dinge geschärft wird.

In Ihrer Arbeit kommt der Netzwerkbildung eine herausgehobene Bedeutung zu. Sind Sie mit den bisherigen Erfolgen zufrieden und wie gelingt es in der Praxis, Wissenschaftler zu vernetzen?

Ja, das Netzwerk an Personen und auch Institutionen wächst beständig, verdichtet sich um Themen und lässt immer wieder neue Ideen für Forschungsaktivitäten sprudeln. Manchmal allerdings gibt es Probleme mit den Barrieren von Sprachen und Denkweisen – nicht immer hilft das Englische



Bild links: Prof. Dr. Henrieke Stahl, Leiterin und Sprecherin der Kolleg-Forschungsgruppe bei der Eröffnungsfeier.



Projekt der Straßenpoesie in Lvov (Ukraine) – Verse aus bekannten Gedichten markieren Wände und gehen mit der materiellen Oberfläche der Objekte und der Umgebung eine dialogische Beziehung ein. (Hier: Auszug aus einem Liebesgedicht des ukrainischen Starlyrikers Sergej Zhadan, Gedichtbuch „Marias Leben“).
Foto: Anna Gavryliuk

weiter, und die Forschungsmethoden und Darbietungsweisen können erstaunlich verschieden sein, wenn man westeuropäische Areale verlässt, was jedoch um der Forschung und Hinterfragung eigener Denkweisen willen außerordentlich anregend und wichtig ist!

Wenn viele Wissenschaftler zusammenarbeiten, kann sich daraus auch eine Vielzahl von Forschungsrichtungen entwickeln. Wie gelingt es, diese Stränge zu bündeln?

Am besten themenspezifisch und anlassbedingt, durch Workshops und in der gemeinsamen Arbeit. Wir treffen uns jede Woche, auch in den Semesterferien, zu einer Arbeitsgruppe, die sich viel Zeit für die Diskussion von Projekten und Forschungsansätzen nimmt.

Gab es im ersten Jahr schon unerwartete Erkenntnisse oder Entwicklungen in Ihrer Forschungs- und Projektarbeit?

Überraschend sind die Vielfalt und die Qualität lyrischer Formen auch und gerade an den Schnittstellen mit anderen Gattungen und Medien, der Funktionswandel bei Diskursinterferenzen und nicht zuletzt Orte, an denen Lyrik auftaucht: im

Krieg, in der Metrostation, bei einer Demonstration.

Welchen Satz würden Sie in einigen Jahren gerne sagen wollen, wenn die Kolleg-Forschungsgruppe ihre Arbeit beendet?

Erst einmal haben wir noch drei Jahre vor uns, und der nächste Schritt ist die Einwerbung der Verlängerungsphase mit weiteren vier Jahren. Und danach werde ich wahrscheinlich sagen: Lasst uns weitermachen, die Gegenwart ist in Transition, und ihre Lyrik ist wieder spannend und neu und gibt Einsichten in die *conditio humana*: zeit- und hautnah!

Die Fragen stellte Peter Kuntz, Pressestelle

Weitere Informationen:
 lyrik-in-transition.uni-trier.de

Kontakt
 Prof. Dr. Henrieke Stahl
 Slavistik
 ☎ +49 651 201-3234
 ✉ stahl@uni-trier.de

Eine Gruppe aus Teammitgliedern, Fellows und Partnern des Kollegs reiste im April 2018 nach Japan, wo zusammen mit den Partnerunis Waseda und Kobe Konferenzen durchgeführt wurden. Aufnahme in Kobe, Foto: Emilia Tkatschenko



So erleben Fellows die Kolleg-Forschungsgruppe



„Früher reisten russische Schriftsteller gern nach Deutschland, um dort ihre Bücher fertig zu schreiben. Heute habe ich aus Trier nach Moskau nicht nur eine dort geschriebene Monographie mit zurückgebracht, sondern auch für mich unendlich wichtige wissenschaftliche und freundschaftliche Verbindungen: Mit dieser Erfahrung hat für mich eine neue Etappe meiner wissenschaftlichen Laufbahn sowie der Vertiefung der Kenntnis unserer gemeinsamen europäischen Kultur begonnen.“

Fellow Dr. Michail Pavlovec, Russist, Moskau

„Am meisten hat mich die Qualität der Forschung zur Gegenwartslyrik beeindruckt, welche die vielen beteiligten Wissenschaftler aus Deutschland und dem Ausland zeigten, mit denen ich zusammenarbeiten durfte. Für meine eigene Forschung zur japanischen Lyrik der Gegenwart war der Austausch mit den Kollegen, die zu diesem Themengebiet in anderen Sprachen arbeiten, von immenser Bedeutung. Besonders habe ich die kollegiale Atmosphäre zu schätzen gelernt, welche unsere gemeinsamen wöchentlichen Arbeitstreffen geprägt hat, und die herzlichen Beziehungen, die ich zu den anderen Beteiligten aufbauen konnte. Das Projekt ist äußerst spannend und gibt starke intellektuelle Impulse. Ich habe keinen Zweifel, dass dieses Kolleg immense Bedeutung für die Geistes- und auch die Sozialwissenschaften im Allgemeinen besitzt.“



Fellow Prof. Dr. Leith Morton, Japanologe, Tokyo/Sidney



„Das Fellowship und die daran anschließende Mitarbeit am Projekt bieten mir Möglichkeiten, die die Forschungslandschaft meines Fachbereichs (Sinologie/Ostasiestudien) so derzeit an keiner anderen Forschungseinrichtung bereithält. Transitionsprozesse zeitgenössischer chinesischer Lyrik lassen sich nicht mehr in der Beschränkung auf deren ‚chinesische‘ Eigenschaften verstehen, sondern vielmehr aus teils mehr oder weniger subtilen, teils ganz offensichtlichen Verschränkungen chinesischer mit weltweit entstehenden Wahrnehmungsformen, von der universellen Funktion theoretischen Denkens bis zur globalen Medialität. So bietet das Projekt auch eine wichtige Gelegenheit für die in der akademischen Welt noch immer überwiegend für ‚exotisch‘ gehaltene sinologische Forschung zur Gegenwartslyrik.“

Fellow Prof. Dr. Frank Kraushaar, Sinologe, Riga

„Die Kolleg-Forschungsgruppe überschreitet dank einer ruhigen, sachorientierten Arbeitsatmosphäre mühelos die disziplinären und sprachlichen Grenzen. Es erschließt eine große und wichtige Forschungslücke, denn das erstaunlich produktive und vielgestaltige Feld der neueren Lyrik ist von den Literaturwissenschaften bis vor wenigen Jahren völlig vernachlässigt worden. Man kann sich kaum retten vor dringenden Desiderata zwischen Sprache und Kunst, Material und Performance.“

Fellow Prof. Dr. Ralph Müller, Germanist, Fribourg



Gemeinsam mit Karl Marx der Armut in Trier begegnen

Bei Recherchen im Stadtarchiv Trier stießen Historiker der Universität auf Listen, in denen 1832 Informationen zu in prekären Verhältnissen lebenden Menschen zusammengetragen worden waren. Die Wissenschaftler haben die Daten in einem digitalen Stadtplan veranschaulicht und damit einen Publikumsmagnet der Landesausstellung zum Marx-Jubiläum 2018 geschaffen. Diese Medienstation wird in die Dauerausstellung des Stadtmuseums Simeonstift übergehen. Inzwischen ist sie auch online frei zugänglich.



Startseite der Online-Version der Armenkarte: www.armenkarte1832.uni-trier.de

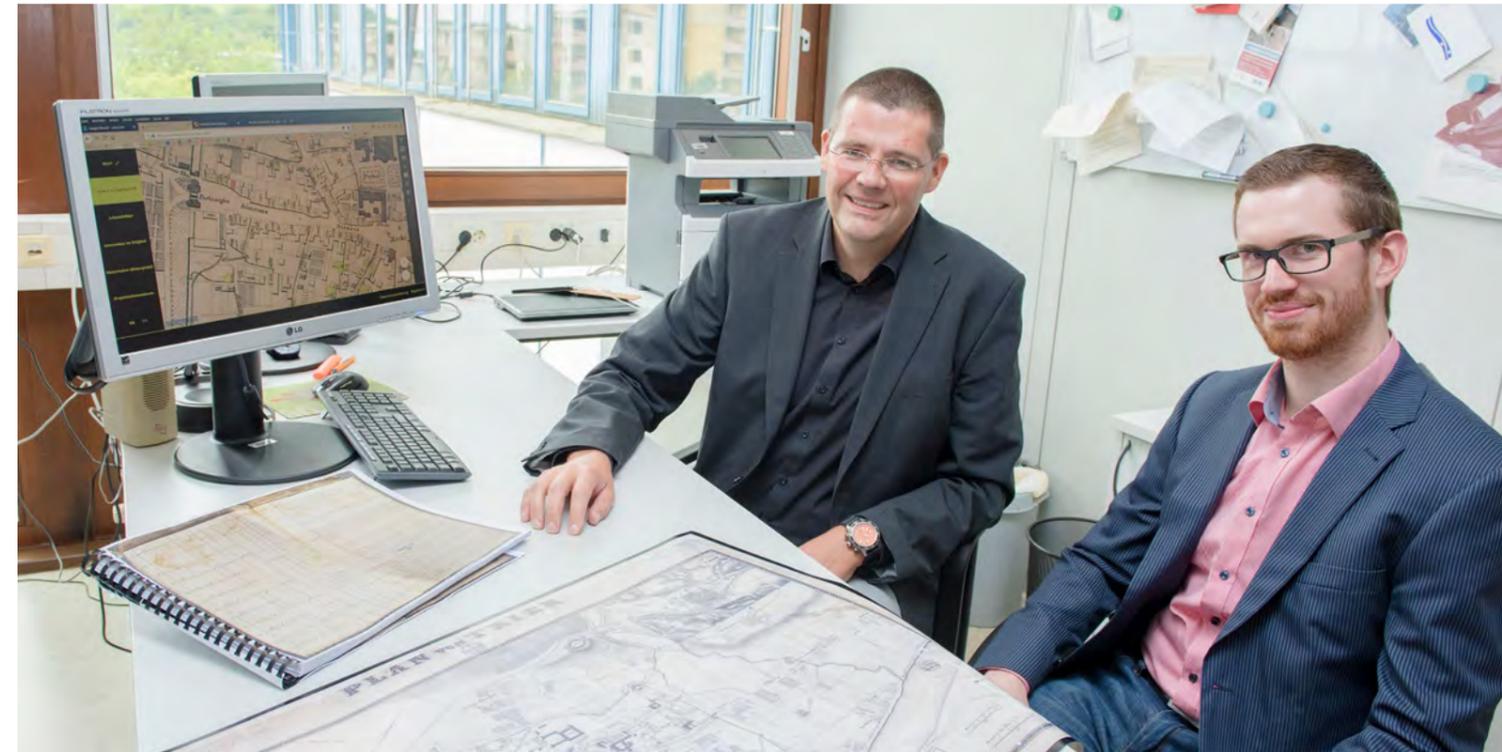
In Trier lebte der jugendliche Karl Marx Tür an Tür mit der Armut: Seine Nachbarn Mathias Becker, Mathias Consbrück und Peter Walsdorf beispielsweise hatten ihre liebe Mühe und Not, sich und ihre vielköpfigen Familien über Wasser zu halten. Wenn er in den Trierer Straßen unterwegs war, begegnete dem jungen Marx aber noch weit größeres Elend: Menschen, die sich „dem Trunk ergaben“, die wegen ihres hohen Alters oder aufgrund von Krankheiten keinerlei Einkommen hatten und um das Überleben kämpften, darunter zahlreiche Frauen, insbesondere Witwen.

In einem außergewöhnlichen Projekt unter Leitung von Prof. Dr. Stephan Laux haben Historiker der Universität Trier in Kooperation mit dem Stadtmuseum Trier einen digitalen Stadtplan der Armut in Trier entworfen. Bei der Landesausstellung zum Marx-Jahr in Trier war diese interaktive Installation ein viel beachtetes und rege genutztes interaktives Exponat.

Seit 1831 grassierte die Cholera in Europa. Weil arme Menschen zu dieser Zeit bei der Verbreitung der Krankheit als Risikogruppe galten, wurden preußische Beamte 1832 mit Hausbesuchen be-

auftragt, um so Daten und Informationen zu dieser sozialen Gruppe zu sammeln. In ihren Listen erfassten die amtlichen Besucher Daten zur Lebenssituation und zur Biografie von Menschen in armen Verhältnissen. Das reichte den Auftraggebern nicht aus: Unter der Rubrik „Moralität“ mussten die Beamten auch persönliche Einschätzungen notieren. So ist im Kommentarfeld der Armenliste über den Tagelöhner Christoph Friedrich zu lesen: Er sei „betrügerisch, arbeitsscheu und dem Trunk ergeben.“ Ein anderer, ein gewisser Martin Görden, wurde wie folgt charakterisiert: „Er bettelt, säuft und flucht auf Gott und die Menschen“.

Stephan Laux und seinen Mitarbeitern fielen die Armenlisten bei der Arbeit an einer ebenfalls zur Marx-Ausstellung veröffentlichten umfangreichen Edition von Quellen zur Geschichte der Stadt Trier in der frühen Preußenzeit in die Hände. Die darin enthaltenen Angaben zu den armen Familien übertrugen sie in einen um 1845 entstandenen Stadtplan von Trier (siehe Abbildung auf Seite 23). Die digitale Karte verschafft dem Nutzer – Straße für Straße – einen Überblick über die hier lebenden mittellosen Familien – und vieles mehr. „Das Portal liefert über seine Filterfunktionen Hin-



tergrundinformationen und Auswertungen per Mausklick, die auf herkömmliche Weise aufwendige Recherchen erfordern würden“, erklärt Matthias Schneider, M.A., der für die fachwissenschaftliche Umsetzung und Koordination des Projektes in Verbindung mit Niklas Alt, M.A. (Programmierung), Peter Albertz, B.A. (Design) und Dipl.-Geogr. Michael Grün (Georeferenzierung/Kartierung) verantwortlich zeichnete.

„Vor dem Hintergrund des Marx-Jahres war der Fund ein Glücksfall“, erinnert sich Stephan Laux. Denn so fand sich ein großes Publikum für das Vorhaben, den jugendlichen Karl Marx in sein unmittelbares soziales Umfeld einzubetten.“ Im Hinblick auf die wissenschaftliche Aussagekraft des Armutskatasters in der Auseinandersetzung mit Marx gibt sich Laux jedoch zurückhaltend: „Wir können nicht behaupten, dass wir jetzt wissen, was Marx maßgeblich geprägt hat. Wir bilden immerhin ab, was er als wohl urteilsfähiger junger Mann wahrgenommen haben muss: eine für zahlreiche Menschen lebensbedrohende Misere in der Zeit des so genannten Pauperismus. Somit erscheint es plausibel, dass Karl Marx nicht unwesentlich bereits durch die Wahrnehmung der sozialen und wirtschaftlichen Missstände seiner Heimatstadt beeinflusst wurde, wie sie in der Trierer Armenkarte verbildlicht werden.“

Mit der digitalen Armenkarte ist Stephan Laux' Forschungsinteresse nicht erloschen: „Wir wollen den Weg fortsetzen und einen wissenschaftlichen Mehrwert bieten.“ Zwei Forschungsrichtungen hat er dabei im Blick: zum einen den Untersuchungszeitraum über die Momentaufnahme des Jahres 1832 hinaus zu erweitern und zum zweiten weitere soziale Gruppen der Stadtbevölkerung ins Blickfeld zu nehmen.

Überdies plant das Trier Center for Digital Humanities derzeit zusammen mit der Professur für Geschichtliche Landeskunde ein Projekt zur weiteren Erforschung der neueren und neuesten Sozialgeschichte der Stadt Trier, das neben einer geographischen Komponente auch die Entwicklung einer mobilen App zum Gegenstand haben soll.

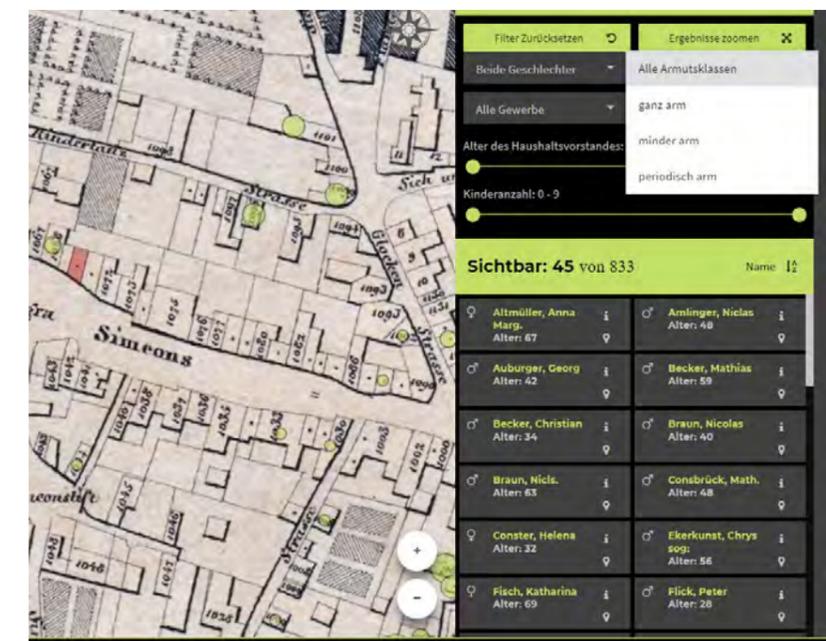
Die Trierer Armenkarte ist online zugänglich unter: www.armenkarte1832.uni-trier.de

Kontakt

Prof. Dr. Stephan Laux
Geschichtliche Landeskunde
✉ lauxst@uni-trier.de
☎ +49 651 201-3179

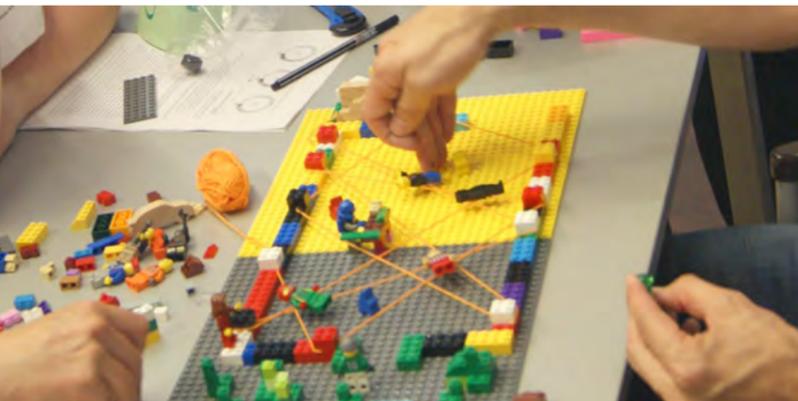
Prof. Dr. Stephan Laux (links) und Matthias Schneider (rechts) haben die Trierer Armenliste in einem digitalen Stadtplan visualisiert, der auch online verfügbar ist. Foto: Sheila Dolman

Abbildung unten: Umfeld des Wohnhauses der Familie Marx (rot eingefärbt) auf dem „Plan von Trier“, ca. 1845, inkl. Visualisierung von armen Haushalten (grüne Kreise) und Filtermodul



Laborarbeit für soziale Innovationen

Die Abteilung Organisationspädagogik hat eine Infrastruktur zur Erforschung und Entwicklung von Dienstleistungen und Konzepten für den Sozialsektor konzipiert und realisiert.



Prototyping
am Open
Innovation Day

In kurzer Zeit hat sich die Organisationspädagogik als neues Forschungsfeld innerhalb der Erziehungswissenschaft etabliert. Ihre Vertreter erforschen das Lernen von, in und zwischen Organisationen. Untersuchungsgegenstand sind alle Organisationstypen, sei es mit primär pädagogischem Zweck wie Kindergärten, Jugendhilfeeinrichtungen, Schulen, Hochschulen oder auch Organisationen mit primär nicht-pädagogischem Zweck wie Krankenhäuser oder Unternehmen. An der Universität Trier hat die Teildisziplin der Pädagogik einen institutionalisierten Platz gefunden, seit Andreas Schröer im April 2017 die Professur für Organisationspädagogik übernommen hat. Das besondere Profil der Trierer Professur besteht in ihrem Forschungsschwerpunkt auf Nonprofit-Organisationen, die im Hinblick auf organisationales Lernen und organisationalen Wandel, Führung und Innovationsförderung betrachtet werden.

Soziale Innovationen aus dem Labor

Die Trierer Organisationspädagogen interessieren sich insbesondere für die Potenziale, die Labore für die Förderung und Entwicklung von sozialen Innovationen bieten. Professor Schröer hat in einer früheren Tätigkeit das mit dem ConSozial-Management-Preis 2015 gewürdigte „Labor für Diakonisches Unternehmertum LaDU“ mit aufgebaut. Das Projekt wurde durch eine Folgeförderung verstetigt und institutionalisiert. Als „INTRA-Lab“ hat es seinen Wirkungskreis vergrößert und wird weiter von ihm wissenschaftlich begleitet.

Am 1. Januar 2018 startete mit „UNTIL - Universität Trier Intrapreneurship Lab. Soziales Unternehmertum in der Region“ ein neues Labor an der Universität Trier. Im Unterschied zu bestehenden Social Innovation Labs wendet sich das von der Nikolaus-Koch-Stiftung finanzierte Projekt UNTIL nicht primär an Gründer, sondern setzt den Fokus auf Intrapreneurship und spricht daher Mitarbeiter in bestehenden Sozialunternehmen an. Eine weitere Besonderheit stellt die Schnittstelle zwischen gemeinnütziger Sozialwirtschaft und Universität dar, während die Mehrzahl existierender Labore die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Wissenschaft oder öffentlicher Verwaltung und Wissenschaft stärkt. Auf der Basis des Austauschs zwischen Wissenschaft und Praxis werden zum einen gemeinsame Geschäftsmodelle für neue soziale Dienstleistungen entwickelt. Zum anderen ergeben sich durch die Kooperation neue Forschungsfragen zur Innovationsförderung durch Labore. Die Ergebnisse werden gemeinsam mit den Partnern aus der Region erarbeitet und publiziert.

Methodisches Vorgehen in den Workshops

In dem Labor wird auf eine Kombination aus formal organisiertem und aus informellem Lernen gesetzt. Durch Experten-Inputs angestoßene Lernprozesse stehen neben selbst organisierten Lernformen in kleinen Teams. Die Perspektive der Nutzer wird in die Entwicklung kreativer Lösungen einbezogen. Die Lösungsansätze werden getestet und im weiteren Verlauf auf methodische Nachhaltigkeit geprüft.

Die Laborarbeit erfolgt in Workshops, in denen die Teilnehmer umsetzungsorientiert an konkreten Aufträgen arbeiten. Die erste Workshop-Reihe hat Ende Oktober begonnen und wird bis Juli 2019 fortgeführt. Auf der Grundlage eigener Bedarfs- und Marktanalysen werden Ideen kreiert und Prototypen entworfen. Die münden nach erforderlichen Recherchen und Ausarbeitungen in ein Geschäftsmodell, das in der eigenen Organisation platziert werden soll.



Open Innovation Days

Die Laborarbeit wird flankiert durch Open Innovation Days. Ende Mai erlebte dieses Format seine Premiere. Teilnehmer waren Mitarbeiter aus Unternehmen oder Einrichtungen der Sozialwirtschaft, Forscher, Studierende und Interessierte, die sich aus beruflicher Perspektive oder persönlichem Interesse mit der Lösung sozialer Probleme beschäftigen.

Anhand von sechs konkreten sozialen Herausforderungen entwarfen die etwa 70 Teilnehmer Lösungsansätze. Die Bedürfnisse der späteren Nutzer wurden unter anderem durch Interviews mit potenziellen Nutzern intensiv in den Blick genommen. Die Lösungsideen mündeten in einen Prototyp. Der Open Innovation Day vermittelte den Teilnehmern somit auch einen Eindruck der Arbeitsweise im Labor UNTIL.

„Das Ziel des Tages, aufzuzeigen, wie sich zivilgesellschaftliche Bedarfe produktiv bearbeiten und zu einem Geschäftsmodell für eine bedarfsgerechte innovative soziale Dienstleistung entwickeln lassen wurde voll erfüllt“, resümierte Thomas Wendt, Mitarbeiter in der Organisationspädagogik. Der zweite Open Innovation Day Trier wird am 1. April 2019 stattfinden.

Auch Studierende profitieren

Die Forschungsschwerpunkte und die Methoden spiegeln sich auch in der Lehre. In einem Seminar in Kooperation mit der Ehrenamtsagentur Trier bearbeiteten Studierende gesellschaftliche Problemstellungen wie mangelndes ehrenamtliches Engagement, die Teilhabe von Menschen mit Behinderung im Arbeitsleben oder Angebote für Geflüchtete. Als Ergebnis erarbeiteten die Studierenden neben guten Ideen einen Entwurf für ein Geschäftsmodell, das praktisch umgesetzt werden soll. Von den Ausarbeitungen in den Seminaren profitieren nicht nur die Studierenden, sondern auch die Gesellschaft und die kooperierenden Organisationen. „Für Wirtschaftsunternehmen, die sich gesellschaftlich engagieren wollen, könnte die Zusammenarbeit mit unseren Studierenden gleichermaßen spannend sein, wie für Non-Profit-Organisationen“, glaubt Professor Schröer.

Weitere Informationen:

www.organisationspaedagogik.uni-trier.de

Kontakt

Prof. Dr. Andreas Schröer
Erziehungswissenschaft/Organisationspädagogik
✉ schroer@uni-trier.de
☎ +49 651 201-3837

Studierende
des Seminars mit
ihren Abschluss-
präsentationen.





Eine gemeinsame Kultur des Kinderschutzes

Im EUR&QUA-Projekt nehmen Sozialpädagogen der Universität Trier gemeinsam mit Partnern grenzüberschreitende Fälle des Kinderschutzes ins Blickfeld.

Projektleiter Dr. Jörgen Schulze-Krüdener und Mitarbeiterin Bettina Diwersy widmen sich den Fragen des transnationalen Kinderschutzes. Foto: Peter Kuntz

Kinderschutz in nationalen Bezügen ist heute ein breit erforschtes Phänomen. Im weitesten Sinne zählen hierzu alle Aktivitäten einer Gesellschaft, die Kindern und Jugendlichen ein geschütztes Aufwachsen ermöglichen sollen. Mit zunehmender Mobilität, auch vor dem Hintergrund des europäischen Einigungsprozesses, erstrecken sich Fragen des Kinderschutzes allerdings nicht länger auf die nationale Ebene. Grenz(en)überschreitende Fälle des Kinderschutzes stellen nicht länger eine Ausnahme dar, sondern nehmen stetig zu.

Auch wenn die hierfür vorhandenen quantitativen Daten bislang noch unzureichend sind, so weisen die bisher gewonnenen Erkenntnisse jedoch auf eines hin: Wenn Grenzen überschritten werden, bestehen teils erhebliche Diskrepanzen in der Kontinuität und Qualität des Kinderschutzes, denn die Diskurse über die Situation und Zukunft des jeweiligen nationalen Kinderschutzsystems enden im Zuge von Sprach- und Zuständigkeitsbarrieren zumeist an den Staatsgrenzen. Daher sind länder-, sprach- und kulturübergreifende Praktiken im Bereich des Kinderschutzes noch eine Ausnahme.

Allerdings führt das wachsende Bewusstsein über die soziale Dimension des europäischen Einigungsprozesses zunehmend auch im Kinderschutz zu dem professionellen Verständnis der Notwendigkeit intra- und interprofessioneller transnationaler Austausch- und Kooperationsprozesse, denn der Erfolg grenz(en)-überschreitender Hilfeverläufe hängt maßgeblich von der Umsetzung und der Kontinuität juristischer, medizinischer und sozialpädagogischer Hilfen ab. Dass die Kontinuität grenzüberschreitender Hilfeverläufe durch transnationale, transsektorische und transdisziplinäre Kooperationen deutlich verbessert werden kann, haben bereits die Ergebnisse des INTERREG-Programms IV A Großregion gezeigt.

Im Rahmen des EUR&QUA-Projekts werden auf der Grundlage dieser Erkenntnisse grenz(en)-überschreitende Hilfeverläufe genauer unter-

sucht, um die professionelle Praxis weiter zu qualifizieren und grenzüberschreitend zu vernetzen. Denn wenn im Kinderschutz Hilfen in einer anderen Region gesucht und erbracht werden, werden nicht nur territoriale Grenzen überschritten. Professionelle Fachkräfte müssen sich in einem anderen Rechtssystem mit teils vollkommen anderen organisationalen Strukturen zurechtfinden. Dabei benötigen sie allerdings nicht nur Wissen über die spezifischen gesetzlichen Regelungen und Zuständigkeiten, sondern auch über die jeweilige „Kultur“ des Kinderschutzes. Denn auch wenn „Kinderschutz“ ein vermeintlich eindeutiger Begriff zu sein scheint, darf nicht übersehen werden, dass es sich hierbei um ein theoretisches Konstrukt handelt, das länderspezifisch mit unterschiedlichen Inhalten und Handlungsmodalitäten assoziiert wird.

Zahlreiche Partner aus Wissenschaft und Praxis in der Großregion, darunter auch Partneruniversitäten, die Université du Luxembourg und die Université de Lorraine, im Rahmen des EUR&QUA-Projekts daran, eine gemeinsame Kultur der Gewährung sozialer Hilfen auf der Grundlage des internationalen Kinderschutzes zu schaffen und eine gemeinsame Ethik zu etablieren, die disziplinäre Grenzen, Sektoren und Territorien überwindet, damit die Überschreitung von Grenzen im Kinderschutz nicht länger eine Hürde, sondern eine Chance darstellt.

Weitere Informationen:
 www.eurequa.eu

Kontakt

Dr. Jörgen Schulze-Krüdener (Projektleitung)

Dr. Caroline Schmitt (Vertretungsprofessorin Sozialpädagogik I)

Bettina Diwersy M.A. (Projektmitarbeiterin)
 ☎ +49 651 201-2394
 ✉ diwersy@uni-trier.de



Jiddisch – vertraut und doch SO unbekannt

Ob Student der Germanistik oder der Phonetik, Auffrischer des Hebraicums aus vergangenen Tagen oder einfach nur interessiert – die Teilnehmer des einwöchigen Jiddisch-Intensivkurses waren ein buntes Grüppchen.

Was die Teilnehmer verband, war die Faszination der jiddischen Sprache und Kultur, mit der sie sich unter Leitung von Prof. Dr. Simon Neuberg motiviert und interessiert beschäftigten. Fünf Tage reichten bei Weitem nicht aus, um eine Sprache wie das Jiddische zu lernen. Immerhin aber ließ sich eine Grundlage schaffen, auf der aufgebaut werden kann.

Professor Neuberg redete überwiegend Jiddisch, um den Teilnehmern ein Gefühl für diese Sprache zu vermitteln. Deutsch Sprechenden kommt das Jiddische bekannt vor, was sich daran zeigt, dass man mehr versteht, als man erwartet. Es erinnert an deutsche Dialekte, was erstaunlich erscheint für eine fast 1000 Jahre alte Sprache mit einem eigenen Schriftsystem.

Das Erlernen des hebräischen Alphabetes ist unerlässliche Grundlage. Die Kursteilnehmer tasteten sich durch die Schriftzeichen und erlernten neben den Buchstaben neue Vokabeln. Gleichzeitig befassten sie sich mit jiddischer Musik und Klassikern, wie „dos kelbl“ oder „margeritkelekh“. Auch jiddische Märchen und jiddische Witze wurden vom Dozenten zum Leben erweckt.

Was die Teilnehmer aus dem Erlernen machen, bleibt ihnen überlassen. Was Jeder sicher vom Jiddischen lernen kann, sei zum Schluss gesagt: abi gezunt, ken men gliklekh zayn.-Hauptsache gesund, dann kann man glücklich sein.

Harry Abdul Sattar, Teilnehmer des Kurses

Die Teilnehmer des Intensivkurses Jiddisch an der Universität Trier. Foto: Christiane Bielawski-Wolff

UMZUG? 



Schön, dass wir Ihnen helfen können!



m.mallmann
internationale möbelspedition
Inh.: Fritz Steffgen GmbH

Herzogenbuscher Str. 17
D - 54292 Trier

Telefon (0651) 24001
Fax (0651) 149512

Internet: www.mallmann.com

Email: info@mallmann.com

Neuerscheinungen



Kirzner, Israel
„Der ökonomische Blickwinkel. Eine Abhandlung zur Geschichte des ökonomischen Denkens“, übersetzt und herausgegeben von Hardy Bouillon, Band 1 der Hayek-Schriftenreihe zum Klassischen Liberalismus, Berlin: Duncker & Humblot, 2017, 203 S., ISBN 978-3-428-15122-6.

Der ökonomische Blickwinkel ist die Erstübersetzung von Israel Kirzners Frühwerk *The Economic Point of View*. In seinem Buch geht Kirzner der Kernfrage der Ökonomie nach: Was ist ihr Forschungsgegenstand? Der ökonomische Blickwinkel ist sowohl eine methodologische Analyse als auch ein historischer Abriss der zahlreichen Definitionen von Ökonomie und dem, womit diese befasst ist oder befasst zu sein glaubt. Der Übersetzer und Herausgeber Hardy Bouillon ist Außerplanmäßiger Professor im Fach Philosophie an der Universität Trier.



de Jasay, Anthony
„Der Staat“, übersetzt und herausgegeben von Hardy Bouillon, Band 2 der Hayek-Schriftenreihe zum Klassischen Liberalismus, Berlin: Duncker & Humblot, 2018, 298 S., ISBN 978-3-428-15446-3.

Der Staat ist eine Abhandlung zu Grundfragen der modernen politischen Theorie, für die der Autor eine ungewöhnliche Perspektive wählt: die des Staates. Was, so Jasay, wenn wir annehmen, der Staat hätte einen eigenen Willen und eigene Ziele? Zur Beantwortung dieser Frage analysiert der Autor die Entwicklung, die der Staat in seiner Geschichte genommen hat; vom bescheidenen Minimalstaat, der Leben und Eigentum sichert, bis hin zum vielbeschäftigten Verführer demokratischer Mehrheiten. Der Übersetzer und Herausgeber Hardy Bouillon ist Außerplanmäßiger Professor im Fach Philosophie an der Universität Trier.



Bouillon, Hardy
„Wählerische Selektionen. Eine Einführung in die Theorie negativer Selektion“, ECAEF Studien zur Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, Band 11, Flörsheim: buchausgabe.de, 2018, 373 S., ISBN 978-3-942239-19-6.

Wählerische Selektionen ist eine Einführung in die Theorie negativer Selektion. In ihr geht der Autor einer Denkfigur nach, die ihn zu den Hauptvertretern der Austrian School of Economics führt; aber nicht nur zu diesen, sondern auch zu anderen bedeutenden Denkern, die bis auf wenige Ausnahmen dem Klassischen Liberalismus zuzurechnen sind. Auf seinem Weg gelangt er zu einer neuen Interpretation der Selektionsprozesse in Natur und Gesellschaft. Der Autor Hardy Bouillon ist Außerplanmäßiger Professor im Fach Philosophie an der Universität Trier.

Reinard P. / Weiler S.
Inschriften aus Bitburg und der südlichen Eifel aus der Römerzeit (I.BiER) – Katalog und Auswertung, hrsg. vom Geschichtlichen Arbeitskreis Bitburg, GAK, Bitburg 2018; 400 S.; ISBN 978-3-00-061532-0.

Das Buch bietet eine Einführung in die Geschichte des Bitburger Landes in römischer Zeit und eine systematische Zusammenstellung der über 140 erhaltenen lateinischen Inschriften aus der südlichen Eifel. In einem Katalog werden neben dem Originaltext eine Übersetzung sowie eine Kommentierung der Inschriften geboten. Detailprobleme der lateinischen Sprache werden dabei ebenso behandelt wie historische Einzelaspekte. Im Anschluss an den Katalog erfolgt eine historische Analyse des Inschriftenmaterials zu den Themen Sozial-, Wirtschafts-, Religions-, Struktur- und Verwaltungsgeschichte. Die Aufarbeitung der Inschriften bietet erstmals einen eindringlich Einblick in die Mikrogeschichte der südlichen Eifel in der römischen Kaiserzeit.

Daubner Frank
Makedonien nach den Königen (168 v. Chr.–14 n. Chr.). Stuttgart 2018 (Historia Einzelschrift 251), 357 S.

Als sich die Römer nach der Schlacht von Pydna und dem Sieg über König Perseus und die Makedonen entschlossen, das makedonische Königreich zu zerschlagen und seine Führungsschichten zu vernichten, veränderten sie die Gesellschaftsstruktur völlig. Das Buch geht der Frage nach, wie sich daraufhin aus den heterogenen Bevölkerungsgruppen der provinziellen Gesellschaft Makedoniens neue Eliten und eine funktionsfähige neue, eine „provinzielle“ Gesellschaft formieren konnte, die unter der Herrschaft des Augustus zu erkennen ist. Erstmals werden hier die Geschichte und die Gesellschaft Makedoniens in den mehr als eineinhalb Jahrhunderten, die der Abschaffung des Königtums folgten, im Zusammenhang betrachtet und die historischen Entwicklungen gezeigt, die sich in diesen „dunklen Jahrhunderten“, über die kein antiker Autor berichtet, abspielten.

Filatkina, Natalia
„Historische formelhafte Sprache. Theoretische Grundlagen und methodische Herausforderungen.“, Berlin/Boston: DeGruyter, 2018. Reihe Formelhafte Sprache/Formulaic Language, Band 1

Die vorliegende Untersuchung widmet sich der historischen formelhaften Sprache und versucht im Sinne der theoretischen und methodischen Grundlagenforschung erstmals systematisch die Fragen danach zu beantworten, was in den histo-



rischen Entwicklungsstufen einer Sprache als formelhaft gelten kann, welcher Prägung diese Formelhaftigkeit ist, auf welchen Ebenen sie zustande kommt und wie die diachronen Dynamiken der Verfestigungsprozesse aussehen.

Stumpf, Sören/Filatkina, Natalia
Formelhafte Sprache in Text und Diskurs
Reihe: Formelhafte Sprache/Formulaic Language 2
De Gruyter, Oktober 2018

Der Band versammelt theoretische und empirische Beiträge, die sich mit formelhafter Sprache aus text- und diskurslinguistischer Perspektive beschäftigen. Im Mittelpunkt stehen die Verwendungsweisen und Funktionen von formelhaften Wendungen und Phrasemen in unterschiedlichen Textsorten sowie einzeltextübergreifenden Diskursen. Mit der Verbindung von formelhafter Sprache und Diskurslinguistik führt der Band die Diskussion an der Schnittstelle zwischen den beiden Forschungsrichtungen weiter.

Filatkina, Natalia/Stumpf, Sören (Hrsg.) (2018) Konventionalisierung und Variation. Phraseologische und konstruktionsgrammatische Perspektiven. Peter Lang: Frankfurt am Main (Sprache – System und Tätigkeit 71).

Der Band vereint linguistische Studien, die sich mit dem Zusammenwirken des Konventionalisierten und der Variation beschäftigen. Anhand konkreter Beispiele analysieren die Beiträge das Zusammenspiel zwischen Konventionalisierung und Variation, fragen nach den Gründen der Entstehung des Konventionellen und beschreiben das Variationspotenzial bzw. die Variationsrestriktionen. Die Beispiele decken das breite Spektrum zwischen eher grammatischen und eher lexikalischen Strukturen ab, lassen sich aber kaum eindeutig einem dieser Pole zuordnen. Somit liefern sie gute Nachweise für den ebenenübergreifenden Charakter des Konventionellen, der aber nur vor dem Hintergrund der Variation adäquat verstanden werden kann. Mehrere Beiträge diskutieren explizit die Vor- und Nachteile der theoretischen Verortung solcher Wortverbindungen im Rahmen der existierenden Paradigmen (Phraseologieforschung, Konstruktionsgrammatik usw.).

Tacke, Andreas; Schauerte, Thomas; Brenner, Danica (Hrsg. / Eds.)
„Künstlerhäuser im Mittelalter und der Frühen Neuzeit / Artists' Homes in the Middle Ages and the Early Modern Era (= artifex. Quellen und Studien zur Künstlersozialgeschichte / Sources and Studies in the Social History of the Artist. Hrsg. von / Ed. by Andreas Tacke).“

Petersberg 2018. – Texte in Deutsch, Englisch, Französisch–24x30cm,320Seiten,246Farb-und47S/W-Abbildungen, Hardcover; ISBN 978-3-7319-0394-9 „Bildende Künstler müssen wohnen wie Könige und Götter. Wie wollten sie denn sonst für Könige und Götter bauen und verzieren?“ (Goethe, Wilhelm

Meisters Wanderjahre). Was im übertragenen Sinn auf den Dichter selbst zutrifft, soll aus wechselnder Perspektive hinterfragt werden. Zunächst aus sozialtopographischer Sicht wird die Lage der Häuser in den Blick genommen; kunst- und kulturhistorisch wird der Architektur und Ausstattung, der Ikonographie und Ikonologie eines Bildprogramms nachgegangen.

Mayer, Anne-Kathrin (Ed.).
Health literacy across the life span.
Pabst Science Publishers, Lengerich. 2018. 164 S. ISBN 978-3-95853-449-0. eBook: ISBN 978-3-95853-450-6

Das Konzept „Gesundheitskompetenz“ bezeichnet die Fähigkeit, Gesundheitsinformationen zu finden, zu beurteilen und anzuwenden, um im Alltag gesundheitsbezogene Entscheidungen treffen zu können. Der Sammelband bündelt die Ergebnisse eines interdisziplinären Symposiums am Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID). Präzentiert werden Konzepte und empirische Befunde zur Messung und Förderung von Gesundheitskompetenz in verschiedenen Altersgruppen.

Jansen, Christian unter Mitarbeit von Robin Simonow
„Netzwerke und virtuelle Salons. Bedeutung und Erschließung politischer Briefe des 19. Jahrhunderts im digitalen Zeitalter“
Print & E-Book: 978-3-428-85145-4
Band 18, 2 Tab., Abb., 93 Seiten, 2018

Briefe waren in der Zeit vor der Erfindung des Telefons zentral für die Kommunikation und sind bis heute eine faszinierende Quelle für die Forschung. 1895 wurden in Deutschland über zwei Milliarden versandt. Viele schrieben täglich mehr als zehn Briefe – etwa so wie wir heute eMails. Das Buch behandelt Spezifika und Rahmenbedingungen der Briefkommunikation seit der Aufklärung, greift Impulse aus der Historischen Netzwerkforschung auf und reflektiert die Bedeutung von Briefen für die Erforschung des 19. Jahrhunderts.

Bauer, Susanne
200 Jahre Raiffeisen und Marx. Reforme und Revolutionär.
ISBN 978-3-00-059235-5 Trier 2018, 91 Seiten

Auf den ersten Blick scheinen Friedrich Wilhelm Raiffeisen und Karl Marx bis auf ihr Geburtsjahr 1818 nur wenige Gemeinsamkeiten zu haben. Da ist einerseits der große Denker, der einen weltweiten politischen Systemwechsel mittels Revolution anstrebte, andererseits der staatstreue Beamte, der mit seinen auf Selbst-



Kartenschätze aus Italien

Nun übergaben auch Dr. Fritz Hellwigs Erben der Universität Trier wertvolle Schenkungen.

Auch so etwas ist in der heutigen Zeit noch möglich: Nachdem der große Geographica-Sammler Dr. Fritz Hellwig zu seinen Lebzeiten bereits mehrere bedeutende Teilschenkungen aus seiner Sammlung an die Universität Trier gegeben hatte, zeigten sich nun auch seine Erben überaus großzügig. Sie überließen der Universität weitere äußerst wertvolle Karten und Stadtansichten, vornehmlich aus der Hand italienischer Kartographen des 16. bis 18. Jahrhunderts.

Die Entdeckungen der Neuzeit sowie verbesserte Druckverfahren führten ab dem 16. Jahrhundert zu einem enormen Aufschwung der Kartographie. Gerade in Italien entstanden blühende kartographische Zentren mit exzellentem Ruf, die innerhalb kurzer Zeit große Fortschritte hinsichtlich Genauigkeit und Übersichtlichkeit machten. Mit gezielter Überlegung hat Fritz Hellwig zahlreiche italienische Karten jener Epoche für seine Sammlung zusammengetragen.

Zwei repräsentative Beispiele seien hier vorgestellt. Jacobo Gastaldi (1500-1566) aus dem Piemont war einer der bedeutendsten italienischen Kartographen des 16. Jahrhunderts. Als Ingenieur, Geograph und Kosmograph fertigte er auch Freskokarten von Asien und Afrika für den Dogenpalast in Venedig. Seine Karte von Asien entstand von 1559 bis 1561 und besteht aus drei Blättern mit einem separaten Register und einer nachträglich erstellten Erweiterung (alle im Nachlass enthalten). Dargestellt ist in Abb. 1 der östliche Teil der drei

Karten. In seiner ursprünglichen Form zeigte diese Teilkarte nur den östlichen Teil Asiens nördlich des Äquators, so dass ein Teil der indonesischen Inseln fehlte. Um 1565 wurde der Teil südlich des Äquators durch Paolo Forlani ergänzt.

In Abbildung 2 wird die Belagerung von Malta im Jahr 1565 durch die Osmanen und die Verteidigung durch den Malteserorden dargestellt. Nach der Ausbreitung des osmanischen Herrschaftsbereichs im östlichen Mittelmeer Anfang des 16. Jahrhunderts und der Eroberung von Tripolis 1551 kam Malta eine zentrale Rolle als wichtiger Hafen für die Verteidigung des westlichen Mittelmeerraumes zu. Die Belagerung Malτας endete für beide Seiten äußerst verlustreich. Ca. 24.000 der 40.000 beteiligten osmanischen Soldaten und ca. 10.000 der 17.000 Verteidiger fanden den Tod. Im September 1565 zogen die Osmanen ihre Truppen aus Malta ab. Die Karte von Lafréry zeigt den Beginn der Belagerung im Jahr 1565.

Bereits katalogisierte Karten werden wie bereits die zwei oben dargestellten Beispiele im rheinland-pfälzischen Digitalisierungsportal dilibri (<https://www.dilibri.de>) für Interessierte hoch aufgelöst eingestellt.

Dr. Marcell Schorer, Universitätsbibliothek Trier

Vollständige Version des Beitrags:

<https://ubt.opus.hbz-nrw.de/frontdoor/index/index/docId/930>

Abbildung links:
Lafréry, Antoine
und Orlandi,
Giovanni: Ultimo
disegno delli
forti di Malta, Rom
1602

Abbildung rechts:
Gastaldi, Jacopo:
Il Disegno Della
Terza Parte
Dell'Asia, Venedig
1561



Herausragende Erkenntnisse und Innovation

Der Deutsche Arbeitskreis für Geomorphologie verlieh Dr. Miriam Marzen den Dissertationspreis 2018.

Dr. Miriam Marzen, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fach Physische Geographie der Universität Trier, wurde im September in Gießen für ihre Dissertation mit dem Titel „Wind-driven rain: A new challenge for soil erosion research“ der Dissertationspreis 2018 des „Deutschen Arbeitskreises für Geomorphologie“ verliehen. Mit ihrer empirisch-experimentellen Forschungsarbeit weist Miriam Marzen windbeeinflussten Regen als einen herausragenden Faktor bei der Generierung von Bodenerosion und Oberflächenabfluss nach und liefert damit wichtige Erkenntnisse für die Neubewertung von Risikoeinschätzungen bezüglich Bodenabtrag und Hochwasserentstehung. Die Arbeit wurde ausgezeichnet für wissenschaftlich herausragende Erkenntnisse, Innovation in Bezug auf Forschungsansatz und -methode und als Impulsgeber für zukünftige Forschung.



Prof. Dr. Michael Krautblatter von der TU München (links), 1. Vorsitzender des Deutschen Arbeitskreises für Geomorphologie, und Prof. Dr. Markus Fuchs (rechts) von der Universität Gießen, 2. Vorsitzender des AK Geomorphologie, überreichten den Preis an Dr. Miriam Marzen.

IUTR verlieh den Michael-Kloepfer-Preis

Preisträger Dr. Valentin Roden öffnete mit seiner Doktorarbeit eine neue Sicht auf urbane Zentren.

Das Institut für Umwelt- und Technikrecht (IUTR) der Universität Trier verleiht alle zwei Jahre den Michael-Kloepfer-Preis für besonders gelungene Monografien, die das Umwelt- und Technikrecht wegweisend fortentwickeln. Gleichzeitig soll durch den Preis fachübergreifende Zusammenarbeit gefördert werden. Der diesjährige Preisträger, Dr. Valentin Roden, hat nach Ansicht der IUTR-Direktoren mit seiner Promotionsschrift „Urbane Biodiversität als städtebaurechtliches Nachhaltigkeitskonzept“ einen bemerkenswerten interdisziplinären Ansatz gefunden, der die Sichtweise auf urbane Zentren, auch und gerade im Rahmen der Nachverdichtung, ändern kann.

Die Arbeit zeichnet sich besonders durch das breite wissenschaftliche Spektrum aus, das aus Sicht der Rechtswissenschaft beleuchtet wird. So werden auch Aspekte der Geologie und der Biologie betrachtet und verständlich aufgearbeitet. Aktuell

arbeitet Dr. Valentin Roden in einer Anwaltskanzlei und berät unter anderem Kommunen im Rahmen des Bau- und Umweltrechts. So kann er seine in der Dissertation erlangten Fähigkeiten im Umweltrecht weiterhin zur Geltung bringen.

Der Preis sei für ihn eine besondere Ehre, sagte der Preisträger. Bei Professor Kloepfer handele es sich um einen der Wegbereiter des Umweltrechtes in Deutschland, dessen Wirken im Umweltrecht weithin zu spüren sei. Kloepfer ist einer der Gründer und ehemaliger Direktor des IUTR und stiftet das Preisgeld in Höhe von 4000 Euro.



ALUMNI-SERIE

Von Bayern über Rheinland-Pfalz nach Berlin. Diese Stationen markieren den Lebensweg der Schriftstellerin und Autorin Daniela Dröscher, die 1977 in München geboren wurde. Die in Rheinland-Pfalz verbrachte Kindheit und soziale Herkunft ist Thema ihres gerade erschienenen Buchs „Zeige deine Klasse“. An der Universität Trier und in London hat sie Germanistik, Philosophie und Anglistik studiert und in Medienwissenschaft an der Universität Potsdam promoviert. Von 2008 bis 2010 studierte sie Szenisches Schreiben bei UniT Graz. Die vielseitige Autorin schreibt Prosa, Theaterstücke und Essays. Die Liste ihrer Preise und Stipendien ist lang und reicht vom Essay-Preis der Jungen Akademie Berlin (2005) über den Anna-Seghers-Preis (2009), Buch des Jahres (2010), Stipendium der Film- und Hörspielförderung NRW (2013) bis zum Robert-Gernhardt-Preis (2017). Daniela Dröscher lebt mit ihrer Familie in Berlin. Foto: Marc Bausback



„Ich halte Schreiben für gar nichts Besonderes“

Das sagt die Autorin Daniela Dröscher, die das Schreiben nach Ansicht ihrer Leser besonders gut beherrscht. Auch Kritiker würdigen ihre Werke. Die Literaturpreise stehen schon in einer langen Reihe auf dem Regal der ehemaligen Studentin der Universität Trier.

Frau Dröscher, die Wahl Ihrer Studienfächer an der Universität Trier lässt vermuten, dass Sie für einen Lehramt-Abschluss studiert haben. Oder gab es andere Motive für die Kombination Germanistik, Philosophie und Anglistik?

Richtig, ich wollte/sollte Lehrerin werden. Für Philosophie habe ich mich eingeschrieben, weil ich „Sofies Welt“ gelesen hatte. Und weil Simone de Beauvoir auch Philosophin war. Ich hatte eine großartig naive Vorstellung von Philosophie.

Warum haben Sie in Trier studiert?

Ursprünglich habe ich mich in Berlin für ein Psychologie-Studium beworben, Trier war als Zwischenstation gedacht. Dann habe ich mich in die Philologie verliebt. Und in einen Mann ... klar.

Wurden Ihre Erwartungen an das Studium erfüllt?

So seltsam es klingen mag: ich hatte keine Erwartungen. Also keine konkreten. Ich hatte das Glück, Lehrenden zu begegnen, die meine Lust am Denken befördert haben. Und die mich auch ermutigt haben, literarisch zu schreiben.

Sie haben in Potsdam zur Poetologie Yoko Tawadas promoviert. War mit der Wahl dieses Themas die Entscheidung verbunden, selbst Schriftstellerin zu werden?

Es gibt in den Poetikvorlesungen Yoko Tawadas den Satz: „Wie kann ein Wissenschaftler sicher sein, dass er sich nicht verwandelt?“ Man könnte also sagen, ich habe sie gewählt, und sie hat mich verwandelt.

Würden Sie Studierenden, die sich berufen fühlen, heutzutage dazu raten, Ihrem Weg zu folgen und Autorin zu werden?

Jemand hat einmal den wunderbaren Satz gesagt „es war noch nie so leicht, Autor*in zu werden - und noch nie so leicht, eine*r zu bleiben.“ Allen Widrigkeiten zum Trotz lautet die Antwort: ja! Schreiben ist eine Lebensform. Eine, die viele Menschen in sich tragen. Ich halte Schreiben für gar nichts Besonderes, im Grunde.

Zusätzlich zu Studium und Promotion haben Sie bei UniT Graz einen Kurs in Szenischem Schreiben belegt. Sind Sie jemand, der die Schriftstellerei erst gründlich erlernen wollte statt sich intuitiv, auf das eigene Talent verlassend, ins Schreiben zu stürzen?

Mich hat an UniT die Nähe zur Theaterpraxis interessiert. Beim Schreiben für die Bühne hat der Text einen ganz anderen Status als in der Prosa. Er ist ein ästhetisches Mittel neben vielen anderen. Darüber wollte ich mehr wissen. Intuition und Handwerk können sich komplementär verhalten.

Gleich Ihr erster Roman „Die Lichter des George Psalmanazar“ wurde beispielsweise in FAZ und TAZ sehr positiv rezensiert. Gelobt werden Ihr „feinsinniger und illuminiertes“ Stil sowie Ihre „aufgeklärt poetische und wahrhaftige Sprache“. Kann man das lernen?

Ich glaube, man kann ein immer größer werdendes Bewusstsein für den eigenen Stil entwickeln. An so etwas wie „einen guten Stil“ glaube ich aber nicht. Im Gegenteil. Als Leserin beeindruckt es mich vielleicht, wenn etwas well made geschrieben ist, aber es berührt mich nicht. Stil ist eine interessante ästhetische Dimension. Im Stil zeigt sich so etwas wie die Seele. Und die ist meistens eher nicht perfekt.

Seit 2005 reihen sich bei Ihnen Literaturpreise und Stipendien aneinander. Ärgert es Sie, dass Sie dem Massenpublikum bislang noch nicht so bekannt sind?

Es sollten unbedingt mehr Menschen dieses Buch lesen, wenn Sie das meinen! Es ist ja wie ein Spiegelkabinett gebaut. Jede*r liest sich selbst darin. Ich glaube, es kann ungemein erhellend sein, sein Gewordenen durch eine soziologische Brille zu betrachten. Also Strukturen zu sehen, wo man meistens nur seine individuelle Geschichte sieht.

Ihr Werkverzeichnis weist Sie mit Romanen, Theaterstücken, Essays und Erzählungen als eine vielseitige Autorin aus. Ein Tribut an wirtschaftliche Zwänge oder pflegen Sie diese Vielseitigkeit?



Foto: Stefka Ammon
 Es stimmt, der Roman hat im Vergleich schwierigere Produktionsbedingungen. Das war aber nie der Grund. Jede Form birgt ein jeweils eigenes Versprechen. Im Schreiben von Essays kann ich denken, es ist eine sehr reflexive Form, die, so wie ich sie interpretiere, zugleich nach Subjektivität verlangt. Bei erzählerischen Texten bin ich gewissermaßen Regisseurin, das hat für mich viel zu tun mit Atmosphäre und Rhythmus. Im Drama gestalte ich Figuren. Den Raum zwischen ihnen vielmehr.

Ihr neuestes Buch „Zeig Deine Klasse“ ist autobiografisch angelegt. Es geht darum, wie „Klassenzugehörigkeit das eigene Selbstbild und das gesellschaftliche Miteinander bis heute prägt“, so der Verlagstext - bis hin zu Schamgefühlen. Im Studium sind Sie erstmals aus Ihrer „Klassen-Biografie“ ausgebrochen. Haben Sie sich tatsächlich für Ihre Herkunft geschämt?
 Ja, kaum zu glauben, nicht? Inzwischen weiß ich

ja längst um die Unsinnigkeit und Gemachtheit dieser Scham. Behalten habe ich (zumindest in Teilen) die Scham über die eigene Privilegiertheit. Diese Scham kann eine politische Kategorie sein. Eine Vorstufe zur Politisierung vielmehr.

Auf einer Lesereise kommen Sie auch nach Rheinland-Pfalz und nach Trier zurück. Mit welchen Gefühlen?
 Mit Vorfreude, aber auch einer gewissen Scheu. Wann immer ich in Rheinland-Pfalz bin, fragen mich Menschen: „Na, wie ist es in der Heimat?“ Da ist mir das erste Mal aufgefallen, dass viele Leute, wenn sie „Heimat“ sagen, eigentlich „Kindheit“ meinen. Und meine Kindheit ist die Schatztruhe, aus der ich schöpfe.

Die Fragen stellte Peter Kuntz, Pressestelle

Ausonius-Preis für Experten der antiken Philosophie

In seinem Festvortrag stellte Preisträger Christof Rapp Einflüsse antiker Philosophen auf Karl Marx vor.



Universitätspräsident Prof. Dr. Michael Jäckel (links) überreichte Urkunde, Preisgeld und die Ausonius-Statue an den Preisträger Prof. Dr. Christof Rapp (Mitte). Ihm gratulierten Laudator Prof. Dr. Georg Wöhrl (Zweiter von links) sowie die Dekane der Fachbereiche IV und III, Prof. Dr. Martin Endreß (rechts) und Prof. Dr. Torsten Mattern (Zweiter von rechts).
 Foto: Thorsten See

Der Ausonius-Preis der Universität Trier wurde in diesem Jahr an den international renommierten Philosophen Prof. Dr. Christof Rapp, Direktor des Center for Advanced Studies der Ludwig-Maximilians-Universität München, verliehen. Rapps Spezialgebiete sind die Philosophie der Antike und ihre Nachwirkung. Der Preis wurde ihm vor allem in Anerkennung seiner umfassenden kommentierten Übersetzung der Aristotelischen Rhetorik und für seine Arbeiten zur Vermittlung der Philosophie der Antike an ein größeres Publikum zugedacht.

Doktorarbeit befasste sich Karl Marx mit dem Unterschied zwischen den beiden antiken Atomisten Demokrit und Epikur. Insofern Epikur offenbar eine nicht determinierte Art der Atombewegung annahm, sah Marx in ihm einen Philosophen, der für die Befreiung des Individuums steht.

Der Ausonius-Preis wird seit 1998 jährlich in Anerkennung einer herausragenden wissenschaftlichen Arbeit auf dem Gebiet der Klassischen Philologie oder der Alten Geschichte oder in Anerkennung eines wissenschaftlichen Gesamtwerkes auf dem Gebiet dieser Fächer verliehen. Benannt ist er nach dem spätantiken Dichter Ausonius (310 bis 394).

In seinem Festvortrag mit dem Thema „Karl Marx und die antike Philosophie“ erläuterte Rapp, wie antike Philosophen einen nicht unerheblichen Einfluss auf Karl Marx ausübten. Bereits in seiner

Preis für herausragende Masterarbeit



Inhaber der Professur für Wirtschafts- und Sozialstatistik, hat die Arbeit zum Thema „Regionale Auswertung von Unternehmensstatistiken: Methoden und Anwendungen im Kontext der Small Area-Statistik“ betreut.

Julia Manecke hat in Trier den Masterstudiengang Survey Statistics abgeschlossen und zusätzlich das Zertifikat European Master in Official Statistics (EMOS) erlangt. Seit 2017 promoviert sie. Das Thema ihrer Masterarbeit entstand aus einer Kooperation mit dem Hessischen Statistischen Landesamt im Rahmen des EMOS-Programms, bei welchem sie einen Forschungsaufenthalt absolvierte. Damit wurde erstmals eine EMOS-Masterarbeit mit dem mit 2.500 Euro dotierten Preis ausgezeichnet, den bereits fünf Studierende an der Professur für Wirtschafts- und Sozialstatistik erhielten.

Von links: Dr. Georg Thiel (Präsident des Statistischen Bundesamtes), Preisträgerin Julia Manecke, Prof. Dr. Ralf Münnich, Nora Würz (Preisträgerin in der Kategorie Master-/Bachelorarbeiten) und Prof. Dr. Walter Krämer (Vorsitzender des Gutachtergremiums). Foto: Statistisches Bundesamt (Destatis), 2018

Meine Uni

Universität Trier oder Karl-Marx-Universität?
 Karl-Marx-Universität!

Ihr Wohlfühlort an der Uni Trier?
 Die AB-Cafeteria

Meine „gute Seele“ an der Uni Trier?
 Die Bibliothekarin

Mein Lieblingsdozent an der Uni Trier?
 Es gab so viele großartige, ich finde es fast unfair, ein*n zu nennen.

Meine härteste Prüfung im Studium?
 Das Latein

Mein Leibgericht in der Mensa?
 Ich erinnere mich nicht

Mein liebstes WG-Party-Getränk?
 Sekt!

Niklas Bender: Preis für herausragende Forschungsarbeit

Juliane Besters-Dilger, Prorektorin für Studium und Lehre der Universität Freiburg, Preisträger Niklas Bender und Judith Frömmer, Geschäftsführende Direktorin des Romanischen Seminars (von links), bei der Preisverleihung.
Foto: Harald Neumann

Dr. Niklas Bender hat für sein Buch „Die lachende Kunst. Der Beitrag des Komischen zur klassischen Moderne“ den mit 5.000 Euro dotierten Hugo Friedrich und Erich Köhler-Preis der Universität Freiburg erhalten. Der Preis ehrt eine herausragende Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Romanistischen Literaturwissenschaft.

Niklas Benders Studie beleuchtet, welche Verfahren der Komik die klassische Moderne einsetzt, welche Funktionen sie haben und warum Komik überhaupt als Ausdrucksform gewählt wird. Der Romanist untersucht darin literarische Werke mehrerer Sprachen sowie Beispiele aus Malerei und Film aus dem Zeitraum von 1900 bis 1960. Die Studie entwickelt somit eine umfangreiche sprach- und medienübergreifende Perspektive und greift geschichtsphilosophische Aspekte auf.

Niklas Bender hat an der Freien Universität Berlin und an der Universität Paris 8 in Frankreich studiert und promoviert. Der Romanist und Komparatist wurde 2013 an der Universität Tübingen in Romanischer Philologie, Allgemeiner und Vergleichender Literaturwissenschaft habilitiert und hat



seitdem Professuren an den Universitäten Freiburg und Koblenz-Landau vertreten. Aktuell vertritt er eine Professur in der Romanistik der Universität Trier.

Kontakt
Dr. Niklas Bender
Romanistik
☎ +49 651 201-2221
✉ bendern@uni-trier.de

Das beste Lehrbuch der Soziologie

Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie ehrt das Buch von Jun.-Prof. Dr. Caroline Ruiner und Prof. Dr. Maximiliane Wilkesmann mit einem Preis.

Gemeinsam mit Prof. Dr. Maximiliane Wilkesmann (TU Dortmund) erhielt Jun.-Prof. Dr. Caroline Ruiner von der Universität Trier den René-König-Lehrbuchpreis der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS). Ihr Buch „Arbeits- und Industriesoziologie. Soziologie im 21. Jahrhundert“ wurde im September beim Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) in Göttingen als bestes Lehrbuch der Soziologie ausgezeichnet.

Die DGS vergibt diesen Lehrbuchpreis alle zwei Jahre. Prämiert werden Bücher, die sorgfältig in Ausdruck und Design, soziologische Inhalte mit großem Sachverstand perspektivenreich auffächern und die Theorien und hierauf bezogene Methoden präzise und sogleich kritisch reflektieren. Prof. Dr. Olaf Struck (Universität Bamberg) hob in seiner Laudatio hervor, dass es den beiden Autorinnen auf innovative Weise gelungen sei, anders als

sonst üblich jedes Hauptkapitel des Lehrbuchs mit einem gegenwärtigen konkreten Problem zu beginnen und diese jeweils auf ihre konkreten soziologischen Erklärungspfade zurückzuführen. Sie gehen dabei aus von technischen und digitalen Veränderungen, von arbeitsstrukturellen Neuerungen in der Dienstleistungs- und Wissensarbeit, sowie Veränderungen in der Lebenswelt durch Arbeit. Dabei vermögen sie, nicht nur den Bogen von aktuellen Themen auf die Klassiker zurück zu spannen, sondern sie zeigen gleichermaßen die Aktualität der Klassiker für die heutigen Phänomene und Ansätze auf.

„Auf diesem Wege gelingt es den beiden Preisträgerinnen ausgezeichnet, die Relevanz des Faches und seiner grundlegenden Theorien und Erkenntnisse nicht nur für Studierende, sondern auch für Fortgeschrittene deutlich zu machen“, so der Laudator.



Zum Tod des früheren Universitätspräsidenten Prof. Dr. Peter Schwenkmezger



Wuppertal erhielt er 1982 die Venia legendi für Psychologie. 1984 folgte er einem Ruf der Universität Trier auf eine C 3-Professur in der Psychologie.

Als Wissenschaftler forschte Peter Schwenkmezger insbesondere in der Klinischen Diagnostik, der Gesundheitspsychologie, der Emotionspsychologie und der Sportpsychologie. Er war Mit-Herausgeber von Fachzeitschriften und gründete Fachgruppen für die Bereiche Sportpsychologie und Gesundheitspsychologie.

Über viele Jahre war er in der akademischen Selbstverwaltung der Universität Trier aktiv, als Geschäftsführer des Faches Psychologie, als Prodekan und Dekan des Faches sowie von 1995 bis

1998 als Vizepräsident der Universität für die Bereiche Forschung, Lehre, Weiterbildung und internationale Beziehungen. Sieben Jahre lang gehörte er dem Senat an, dessen Mitglieder ihn im Februar 2000 zum Präsidenten der Universität wählten. Im Dezember 2005 wurde er im Amt bestätigt und für weitere sechs Jahre gewählt. Im gleichen Jahr zeichnete ihn die Mainzer Akademie der Wissenschaft und Literatur mit der Leibniz-Medaille aus.

Eine schwere Krankheit hat am 12. Juli 2018 das Leben von Prof. Dr. Peter Schwenkmezger im Alter von 71 Jahren viel zu früh beendet. Er hatte die Universität Trier von 2000 bis 2011 als Präsident gelenkt und geprägt. „Seine offene und verbindliche Amtsführung, sein großes Engagement, sein ausgleichendes und freundliches Wesen - alle diese Eigenschaften wurden mit großer Anerkennung bedacht und belohnt. Die Universität Trier verliert mit ihm eine bedeutende Persönlichkeit. Wir trauern um einen echten Kollegen und Freund“, schrieb sein Amtsnachfolger Prof. Dr. Michael Jäckel in einem Nachruf.

„Das universitäre Wirken war ihm wichtig, aber auch die gesellschaftliche Mitgestaltung. Als Chorsänger war er sehr geschätzt, als ehrenamtlicher Helfer hat er in schwierigen Lebenssituationen Beistand geleistet. Er war den Menschen zugewandt. Peter Schwenkmezger war ein soziales und politisches Wesen“, schreibt Michael Jäckel weiter.

Der 1946 in Laichingen im Alb-Donau-Kreis geborene Peter Schwenkmezger nahm an der Universität Tübingen das Studium der Psychologie auf. Nach dem Diplom arbeitete er am Universitätsklinikum Tübingen und in einem Forschungsprojekt über empirische Kriminologie. Seiner Promotion 1976 an der Universität Tübingen schlossen sich Tätigkeiten an den Universitäten Bochum und Wuppertal an. An der Bergischen Universität

In einer akademischen Gedenkfeier im Audimax der Universität nahmen am 7. November Freunde, Mitarbeiter und Wegbegleiter Abschied von Peter Schwenkmezger. In sechs Ansprachen wurde an den wegleitenden und prägenden Wissenschaftler, den demokratisch führenden und motivierenden Chef und Doktorvater, den leidenschaftlichen Sänger und Naturfreund, den anteilnehmenden und fördernden Kollegen, den humorvollen und warmherzigen Wegbegleiter, den leidenschaftlichen und aktiven Sänger und an den vertrauensvollen und verlässlichen Kooperationspartner erinnert.

Ein wiederkehrender Satz dürfte Peter Schwenkmezgers Wesen und Leben treffend beschreiben: Er war den Menschen zugetan.

Der Nachruf ist im Internet unter www.uni-trier.de/Personen/Uni-Präsidenten/ zu finden.

Berufungsnachrichten

Rufe an die Universität Trier angenommen

Dr. Marion G. Müller, Associate Professor an der Jacobs University Bremen gGmbH: Ruf auf die W 3-Professur für Medienwissenschaft mit dem Schwerpunkt „Digitale und Audiovisuelle Medien“.

Dr. Martin Schmidt, Juniorprofessor an der Universität Erlangen-Nürnberg: Ruf auf die W 3-Professur für „Nichtlineare Optimierung“ im Fachbereich IV.

Dr. Benjamin Weyers, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen (RWTH): Ruf auf die W 1-Professur für „Praktische Informatik“ im Fachbereich IV.

Rufe an die Universität Trier erhalten

Dr. Sabine Bollig, Vertretungsprofessorin für das Lehrgebiet Sozialpädagogik im Fach Erziehungs- und Bildungswissenschaften an der Universität Trier: Ruf auf die W 2-Professur für Sozialpädagogik mit dem Schwerpunkt pädagogische Institutionenforschung im Fachbereich I.

Dr. Matthias Neuenkirch, Juniorprofessor an der Universität Trier: Ruf auf eine W 3-Professur für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Empirische Wirtschaftsforschung.

PD Dr. rer. Nat. Achim Rettinger, Nachwuchsgruppenleiter am Karlsruher Institut für Technologie: Ruf auf die W 2-Professur für „Computerlinguistik“ im Fachbereich II.

Rufe an andere Universitäten abgelehnt

Dr. Ralph Bergmann, Universitätsprofessor im Fachbereich IV, Informationswissenschaften an der Universität Trier: Ruf auf eine W 3-Professur für „Semantische Technologien für industrielle Systeme und Prozesse“ im Fachbereich Mathematik/Informatik an der Universität Osnabrück.

Dr. Ekkehard Hofmann, Universitätsprofessor im Fachbereich V, Öffentliches Recht, insbesondere Umweltrecht: Ruf auf eine W 3-Professur für „Öffentliches Recht, insbesondere Umwelt- und Energierecht“ an der Technischen Universität Braunschweig.

Rufe an andere Universitäten angenommen

Dr. Stefan Königter, Universitätsprofessor im Fachbereich I, Erziehungswissenschaft an der Universität Trier: Ruf für die Co-Leitung des Instituts für Soziale Arbeit (IFSA) an der Fachhochschule St. Gallen, Schweiz.

Dr. Alexander Proelß, Universitätsprofessor im Fachbereich V, Rechtswissenschaft: Ruf auf eine W 3-Professur für „Seevölkerrecht“ an der Universität Hamburg.

Dr. Fabian Reiter, Universitätsprofessor im Fachbereich III, Papyrologie: Ruf auf eine W 2-Professur für „Papyrologie“ an die Universität Bologna.

Dr. Jutta Standop, Universitätsprofessorin im Fachbereich I, Bildungswissenschaften: Ruf auf eine W 2-Professur für „Allgemeine Didaktik und Schulpädagogik“ am Bonner Zentrum für Lehrerbildung der Rheinischen-Wilhelms-Universität Bonn.

Dr. Maren Zeller, Juniorprofessorin im Fachbereich I, Erziehungswissenschaft an der Universität Trier: Ruf als Dozentin im Fachbereich Soziale Arbeit an der Fachhochschule St. Gallen, Schweiz.

Dr. Nicole Zillien, Professur Vertreterin im Fachbereich IV, Soziologie: Ruf auf eine W 2-Professur für Soziologie mit dem Schwerpunkt Mediensoziologie an der Universität Gießen.

Bestellung zum Honorarprofessor

Die Ministerpräsidentin des Landes Rheinland-Pfalz hat auf Vorschlag des Präsidenten der Universität Trier, Dr. Jürgen Wolfgang Treber mit Wirkung vom 7. Juni 2018 zum Honorarprofessor für Arbeitsrecht im Fachbereich V, an der Universität Trier bestellt.

einfach studieren



Essen	Mensa & Cafeteria Speiseplan online: www.mensa-trier.de Mailservice lecker-wecker
Fahren	Semesterticket
Wohnen	Wohnheime Zimmervermittlung
Beraten	Psychosoziale Beratung Rechtsberatung
Service	Umzugswagenverleih Darlehenskasse & Kulturfonds KfW-Kredite

lecker-wecker.de



Mit dem kostenlosen Erinnerungs-Service auf www.lecker-wecker.de verpassen unsere Mensagäste nie wieder ihr Leibgericht. Der Lecker-Wecker funktioniert ganz einfach: Sie nennen uns Ihre Mensa-Favoriten und Ihre Mailadresse und wir senden Ihnen eine kurze Info, wenn Ihre Leibspeise das nächste Mal wieder auf dem Speiseplan steht.

www.studiwerk.de • Tel. 0800 studiwerk
7 8 8 3 4 9 3 7 5

studiwerk 

einfach studieren.

www.studiwerk.de

ALBSTADT-EBINGEN · BERLIN · DAHN · DILLINGEN/SAAR · EINHAUSEN · FRANKFURT · FRIEDBERG · KAISERSLAUTERN
KÖLN · LANDSTUHL · LAUTERECKEN · GREVENMACHER · MANNHEIM · MERZIG · NEUNKIRCHEN · OFFENBURG
SAARBRÜCKEN · SAARLOUIS · ST. WENDEL · SCHWALBACH · TRIER · WADERN-NUNKIRCHEN · ZWEIBRÜCKEN

- Steuerberatung
- Wirtschaftsprüfung
- Wirtschaftsberatung
- Rechtsberatung
- Unternehmensnachfolge
- Unternehmerberatung
- Rechnungswesen
- IT-Consulting
- Internationales Steuerrecht

TRIER

W+ST Trier Steuerberatungs-
gesellschaft mbH
Parkstraße 8a-10 · 54292 Trier
Tel.: 0651/147310
kontakt@wsttrier.de

NEUMAGEN-DHRON

W+ST Trier Steuerberatungs-
gesellschaft mbH
Brückenstraße 40
54347 Neumagen-Dhron

LUXEMBOURG

Steuerberatungsgesellschaft mbH
5, an de Längten
6776 Luxembourg-Grevenmacher
Tel.: 00352/26710154
contact@wstlux.lu



- ◀ Wir gratulieren Herrn Steuerberater Oliver Wendel zum **FACHBERATER FÜR INTERNATIONALES STEUERRECHT.**
- Wir gratulieren Herrn Steuerberater Dipl.-Kfm. Thorsten Hurka zum **FACHBERATER FÜR UNTERNEHMENSNACHFOLGE (DStV e.V.).**
- ◀ Wir gratulieren Herrn Rechtsanwalt Ingo Papzien zum **FACHANWALT FÜR STEUERRECHT.**